

# Correspondent.

**Bezugpreis vierteljährlich 1 Mk., monatlich 35 Pf.**  
Bei Abholung von unten eingeschrieben; bei Zustellung ins Haus durch unsere Verkäufer in  
der Stadt und auf dem Lande ausserhalb: durch die Post 1,20 Mk. außer 42 Pf.  
Beleggeld. — Das Blatt erscheint wöchentlich 6 mal zur in den Abenden nachmittags.  
— Nachdruck unserer Originalmeldungen ist nur mit schriftlicher Genehmigung gestattet.  
— Für Rückgabe unbenutzter Exemplare übernehmen wir keine Verantwortlichkeit.

**Wöchentliche Gratisbeilagen:**  
8seitig. Illustr. Unterhaltungsblatt  
m. neuest. Romanen und Novellen.  
4seit landwirtsch. u. Handelsbeil.  
mit neuesten Marktnotierungen.

**Anzeigenpreis** für die empf. Zeitschrift oder deren Raum für Werbung und  
Ankündigung 10 Pf. für 10 Zeilen. Sonstige Anzeigen 25 Pf. anstatt des  
20 Pf. im Restbetrag 40 Pf. Bei sonstigen Bedingungen des Anzeigens  
Geld für die ersten 10 Zeilen nach Lebensdauer. Für Nachverträge und Fortsetzungen  
besondere Berechnung, nach anderem mit Rücksicht auf den Ort der Werbung.  
Wochenblätter für größere Geschäfte Anzeigen nur am Tage vorher. Anzeigen  
für den Restbetrag 9 Uhr. Raumforderungen bis 10 Uhr vorrücken.

Nr. 147.

Donnerstag, den 25. Juni 1911.

37. Jahrg.

## Ein deutsch-amerikanischer Aufruf.

Die Deutsch-Amerikaner hatten sich vor einiger Zeit bekanntlich mit den Freien zum Widerstand gegen den Abschluss eines englisch-amerikanischen Schiedsgerichtsvertrags verbunden und infolgedessen dem dafür eintretenden waderen Barthold in St. Louis den Vorwurf ungenügender deutsch-nationalen Empfindens gemacht. Inzwischen aber scheinen sie sich eines Besseren besonnen zu haben. In einem von „Ausbruch für Friedensbefreiungen und internationale Beziehungen“ des „Deutsch-amerikanischen Nationalbundes“ erlassenen „Aufruf an das Deutsche Volk“ wird nämlich auch des erstbetroffenen Schiedsgerichtsvertrags mit Großbritannien gedacht und gesagt, daß man in diesem die Festlegung eines beinahe 100-jährigen Friedenszustandes sehe. Das klingt doch ganz so, als habe man sich mit diesen Vorhaben ausgehört. Der Aufruf gilt aber der von der Regierung der Vereinigten Staaten begeherten Absicht, mit dem Deutschen Reich einen entsprechenden Vertrag abzuschließen, und hat den Zweck, das Zustandekommen desselben zu fördern. Der Aufruf wurde gleichzeitig in Abschrift an den deutschen Volschaffter in Washington zur Übermittlung an Kaiser und Reichstag, sowie an den Präsidenten Taft und den Kongress-Ausschuss für auswärtige Angelegenheiten gelangt. Im Grunde genommen, enthält der Aufruf nur Bekanntes und Selbstverständliches. Es heißt da, daß der Vertrag mit Deutschland den Frieden, der überhaupt noch möglich ist, zu sichern und zu fördern dient, und daß die Beziehungen zwischen den Vereinigten Staaten und Deutschland und auf friedfertiger Auseinandersetzung bei Meinungsverschiedenheiten zwischen ihnen weise. Des Weiteren wird das Deutsche Volk aufgefordert, seine Bemühungen mit denen der Stammesbrüder jenseits des Ozeans zu vereinen und auf die Aufrichtigkeit und Ehrlichkeit dieses Anerbietens zu vertrauen.

Dieses Appells hätte es kaum bedurft, denn das deutsche Volk hat, so weit es liberal oder demokratisch denkt, stets viel Sympathie für den Abschluss von Schiedsgerichtsverträgen gehabt, wenn es auch in dem Zustandekommen eines solchen mit Amerika nicht, wie der in Rede stehende Aufruf, ein „weltgeschichtlich bedeutendes Ereignis“ zu erblicken vermag. Eine ernstliche, den Frieden gefährdende Zwistigkeit zwischen den beiden in Frage kommenden Kontrahenten ist ja kaum denkbar. Ein Schiedsvertrag zwischen der Union und England, zwischen England oder Frankreich und Deutschland hätte eine ungleich größere, tatsächlich weltgeschichtliche, epochenmachende Bedeutung. Die liberalen und demokratisch gerichteten Deutschen werden aber auch mit Freuden für den Abschluss eines Vertrags mit Amerika stets eintreten, schon deshalb, weil dieser der Schiedsgerichtsbeziehung doch gewiss auch förderlich sein würde. Ob aber diejenigen Parteien, welche heute das Heft im Deutschen Reich in Händen haben, den amerikanischen Anerbieten dieselbe freundliche Aufnahme zuteil werden lassen, muß bis jetzt bezweifelt werden. In den konservativen Blättern aller Richtungen führt man nach wie vor alle möglichen Gründe an, welche ihnen geeignet erscheinen, den praktischen Wert solcher Verträge überhaupt herabzusetzen und als illusorisch hinzustellen. Die Handelspolitik der Vereinigten Staaten muß überdies dabei auch herhalten. Die Begeisterung oder die Sympathie für das Amerikanerium, und sogar für die Deutsch-Amerikaner, hört überhaupt da auf, wo der rechtsstehende Nationalliberaler mit seinem rechten Ellenbogen den linken Ellenbogen des linksstehenden Zentrumsmannes berührt. Das war so, ist so und wird so bleiben. Die Reichsregierung freilich hat den Entwurf eines Schiedsgerichtsvertrags, welchen Präsident Taft ihr überreichen ließ, durchaus nicht als unannehmbar zurückgewiesen, sondern sich vielmehr bereit erklärt, ihn wohlwollend zu prüfen. Hieraus kann freilich durchaus noch nicht der Schluss gezogen werden, daß sie ihn für akzeptabel erklären wird. Immerhin aber darf man es für nicht ausgeschlossen ansehen, daß er unter der Bedingung gewisser Abänderungen ihren Beifall finden könnte. Der Reichstag hätte allerdings schließlich auch ein Wort mitzureden. In dieser Hinsicht aber kann man

mit ziemlicher Sicherheit behaupten, daß der nächste Reichstag der Schiedsgerichtsbeziehung gegenüber stehen wird, als der gegenwärtige. Eine dilatorische Behandlung der Angelegenheit wäre deshalb wohl am Platze.

## Zentrums-Obstruktion im Abgeordnetenhaus.

Das Zentrum hat am Freitag in der fünften Stunde im Abgeordnetenhaus einen teufelischen Trick ausgeführt; aber es war der Trick eines dummen Teufels! Er war zu plump und zu durchsichtig, um nicht sofort von der Gegenseite in seiner Bedeutung erkannt zu werden.

Es handelte sich um die dritte Lesung der Novelle zur Gemeindeordnung für die Rheinprovinz. Man weiß, daß das Zentrum dieses Gesetz zu Fall bringen will, weil es geeignet sein würde, seine Macht vielleicht ein wenig einzuschränken. Nur aus diesem Grunde unterstützte und stellte es Anträge, die für die Rheinlande das geheime Wahlrecht vorsehen, die Vereinfachung der Arrreststrafen für Beamte und die Wahl der Landbürgermeister an Stelle der Ernennung ansteht. Liberale Forderungen, für die die Volkspartei, ihrem Programm gemäß, sofort eintret — leider nicht auch die Nationalliberalen. Die stille Hoffnung des Zentrums war offenbar die Annahme dieser Bestimmungen, damit das Herrenhaus die gesamte Vorlage zum Scheitern bringen möchte. Nun wurde aber heute wiederum die geheime Wahl in der dritten Lesung abgelehnt und die in der zweiten Beratung angenommene Aufhebung der Arrreststrafen in namentlicher Abstimmung bei 252 anwesenden Abgeordneten wieder beilegt. Als hierauf über die Wahl der Landbürgermeister ebenfalls namentlich abgestimmt worden war, stellte sich heraus, daß nur 179 Abgeordnete an der Abstimmung teilgenommen hatten. Rolle 73 Herren hatten sich in der kurzen Zwischenzeit abentruert und dadurch die Beschlussfähigkeit des Hauses herbeigeführt. Eine regelrechte Obstruktion, an der sich zahlreiche Herren des Zentrums, die Polen und soweit wir unterrichtet sind, auch ein Teil der Konservativen beteiligten! Der bewusste Zweck dieses unerwarteten Vorgehens ist der, daß die Vorlage nunmehr stark gefährdet erscheint, da kaum noch ein beschlussfähiges Haus in der nächsten Woche vorhanden sein wird, das eine ausreichende Mehrheit dafür stellt. Zweitens aber — und das dürfte der tiefere Grund für den Zentrumsstreik sein — ist durch die Konstatierung der Beschlussfähigkeit des Hauses der Präsident in die Lage verlegt worden, selbstständig die Tagesordnung für die nächste, am Montag stattfindende Sitzung zu bestimmen. Es herrscht die Ansicht vor, den fortschrittlichen Wahlrechtsantrag für die nächste Sitzung vorzuschlagen, und die Parteien der Rechten hätten sich dem kaum widerlegen können, wenn die Tagesordnung am Schluss der Sitzung regulär vom Hause selbst festgesetzt worden wäre. Jetzt aber ist die Möglichkeit gegeben, daß der Wahlrechtsantrag am Montag nicht zur Verhandlung kommt. Herr v. Kröcher hat sich vorbehalten, das Menu für Montag den Abgeordneten noch bekannt zu geben. Soweit die von ihm in Aussicht genommene Tagesordnung inoffiziell bekannt geworden war, konnte man daraus ersehen, daß er selbst den Wahlrechtsantrag nicht vorzuschlagen beabsichtigte. Ob er selbst jetzt noch die Initiative im Sinne der Berücksichtigung jenes Antrages ergreift, sieht sehr dahin. So charakterisiert sich die heutige Obstruktion des Zentrums als eine neue Gefälligkeit dieser Partei gegenüber ihren Freunden von der rechten Seite des Hauses, denen die Erörterung des Wahlrechtsantrages im höchsten Maße unbequem sein würde. Die Politik der Schliche und Puffe ist ja Zentrumsart seit jeher; aber so ungeheft wie diesmal hat das Zentrum wohl selten operiert.

## Der Reichstagspräsident Graf Schwerin-Völsch

hielt kürzlich in dem in seinem Wahlkreise gelegenen Ort Treptow a. d. Tollene eine Versammlung über die politische Lage ab, in deren Verlauf er wörtlich sagte: „Sollte ich, was ich allerdings nicht hoffe, jemals in die

Lage kommen, hinsichtlich einer Stichwahl, etwa in meinem Kreise, eine Parole ausgeben zu müssen, so werde ich immer und unter allen Umständen auch den schärfsten bürgerlichen Demokraten doch noch mit aller Entschiedenheit als das kleinere Übel gegen jeden Sozialdemokraten zu unterlegen bitten.“

Die Deutsche Tageszeitung ist mit diesen Darlegungen des Herrn Reichstagspräsidenten keineswegs einverstanden, und sie hält die Angelegenheit für so wichtig, daß sie folgenden Ufas erläßt: „Wir sind in der Lage mitzutheilen, daß die Mehrzahl der bei der Leitung der konservativen Partei beteiligten Herren in diesem Punkte vom Grafen Schwerin-Völsch abweichen und der Ansicht sind, man müsse von Fall zu Fall entscheiden und direkte Bundesgenossen der Sozialdemokratie genau wie diese selbst auch bei den Stichwahlen behandeln.“

Die „Konservative Korrespondenz“ bestätigt diese Nachricht der Deutschen Tageszeitung: „Wir können diese, dem Standpunkte des Herrn Grafen Schwerin entgegenstehende Auffassung namens unserer Parteileitung vor bestätigen. Wir vermögen einen Unterschied zwischen Sozialdemokraten und deren Helfern nicht gelten zu lassen und müssen in der Entscheidung über die in den einzelnen Wahlkreisen zu beobachtende Stellung zur Stichwahl lediglich von taktischen Gründen unseres Parteinteresses abhängig machen.“

Aus diesen Auseinandersetzungen geht zweierlei hervor: erstens einmal ist das agrarische Gewerbe von der Notwendigkeit der unbedingten Befestigung der „vaterlandslieben“ Sozialdemokratie eben nichts anderes als ein Gewerbe; man ist entschlossen, dieselbe Sozialdemokratie zu unterstützen, deren Bestand angeblich Thron und Altar gefährdet, und um diesen vom konservativen Standpunkt aus geradezu „hochverräterischen“ Plan entgegenzusetzen. Zweitens ist die bürgerliche Liberalismus ein „direkter Bundesgenosse“ der Sozialdemokratie ist. Die ganze Heuchelei dieser Aktion wird gerade dem schlichtempfindenden Manne auf dem Lande und in den Kleinstädten klar zum Bewußtsein kommen. Zweitens aber zeigt die Geschichte, daß die Konservativen und Bündler sich mit ihrem Versuch, die Sozialdemokraten auf Kosten der Liberalen zu begünstigen, im eigenen Lager eine schwere Gegnerfront heraufbeschwören müssen. Es wird immer konservativer gehen, die den unbedingten Kampf gegen die Sozialdemokratie tatsächlich für eine Pflicht der konservativen Partei erachten und die es nicht mitmachen wollen, daß nun auf einmal die geheime Sozialdemokratie gefördert werden soll, bloß weil die Liberalen eine den Konservativen nicht sympathische Taktik einschlagen. Die agrarische Bossheistatist gegenüber dem Liberalismus wird entweder ernie Konfliktseime in die konservative Partei hineinbringen oder sie wird einfach von vielen Anhängern nicht mitgemacht werden.

Bemerkenswert ist, was über diese Wahltaktik das „Weichenfelder Tageblatt“, ein freikonservatives Organ, schreibt:

„Es ist tief bedauerlich — so läßt sich das genannte Blatt vernehmen —, daß die konservative Partei, wie aus dieser Kundgebung hervorgeht, bei den Stichwahlen die eigenen Parteinteressen höher stellen will, als die gemeinsamen nationalen Interessen. Das ist ein schwerer Fehler, der sich am meisten an den Konservativen selbst rächen wird. In der Praxis läuft er auf eine indirekte bzw. direkte Unterstützung der Sozialdemokratie hinaus. Erkennlicherweise haben die Wähler draußen im Lande vielfach auch in der konservativen Partei mehr nationale Einsicht als die Herren am grünen Tische in Berlin; sonst wären Stichwahl-Abkommen, wie das in unserem Wahlkreise abgeschlossene z. B., nicht zustande gekommen. Hoffentlich befinden auch anderwärts die rechtsstehenden Wähler bei den Stichwahlen mehr nationales Verständnis, als ihre Parteileitung in Berlin, die nach dieser Kundgebung absolut kein Recht mehr hat, über unklare Stichwahlparolen anderer sich aufzuregen oder anderen Parteien die Unterstützung der Sozialdemokratie vorzuerwerfen. Sie kehre erst vor der eigenen Tür!“



**Anzeigen für Merseburg**  
Für diesen Teil übernimmt die Redaktion dem Publikum gegen über keine Verantwortung.

**Zodes-Anzeige.**

Seit früh 4 1/2 Uhr starb nach langen schweren Leiden meine liebe Frau und gute Mutter

**Ida Baumann**

geb. Strumpf  
im Alter von 85 Jahren.  
Im tiefen Schmerz  
**Ernst Baumann nebst Kinder.**

Merseburg, 24. Juni 1911.  
Die Beerdigung findet Dienstag nachmittags 5 Uhr von der Kapelle des städt. Friedhofes aus statt.

Im Grundstück **Halleische Str. 19** ist die **Barter-Wohnung**, bestehend aus 4 Stuben, 3 Kammern, Küche, Keller und Zubehör und Hausgarten mit Obstkulturen, sofort zu vermieten. Nähere Auskunft wird im Magistrats-Bureau, Rathaus, 1 Treppe, erteilt.  
Merseburg, 24. Juni 1911.  
Der Magistrat.

**Lieferung von Backwaren zum Kinderfest 1911.**

Die zu liefernden Backwaren sind:

- 342 Stück Brezeln a 5 Pf., je 60 Gramm,
- 362 Stück Semmeln a 8 Pf., je 60 Gramm,

sollen in verschiedenen Losen vergeben werden. Bewerber wollen Proben, je 2 Stück, am **Donnerstag den 29. Juni d. J., bis 4 Uhr nachmittags**, im Rathaus 1. Etz., **Zimmer Nr. 15** (Stadtsamt) einleiden. Die zu liefernde Stückzahl wird am **Freitag d. 30. Juni nachmittags** ebenfalls bekannt gegeben.  
Merseburg, den 28. Juni 1911.  
Die Kinderfest-Kommission.

**Zwangs-Versteigerung**

Im Wege der Zwangsvollstreckung sollen die in Colleben belegenen, im Grundbuche von Colleben, Band III, Blatt 92, zur Zeit der Eintragung auf den Namen der Frau **Wiegand Auguste Selma** geb. Sommer in Colleben eingetragenen Grundstücke:

1. Nachbargut Nr. 20, mit Gemeinderecht, Wohnhaus und Hausgarten, mit unvermessenem Hofraum, mit einem Gebäudewertungswerte von 80 Mark, Gebäudeteuerrolle Nr. 18.
2. Gartenblatt 2, Parzelle 304/98 vom Plane 92, Wiese, 35 ar 80 qm, mit einem jährlichen Reinertrage von 5,61 Talern;
3. Gartenblatt 2, Parzelle 307/99, vom Plane 92, Acker, in Größe von 33 ar 60 qm, mit einem jährlichen Reinertrage von 4,74 Talern;
4. Gartenblatt 1, Parzelle 120 a b, Plan 202, Acker, in Größe von 35 ar 60 qm, mit einem jährlichen Reinertrage von 5,09 Talern;
5. Gartenblatt 2, Parzelle 289/130, Plan 98, Weide, in Größe von 32 ar 40 qm, mit einem jährlichen Reinertrage von 4,44 Talern.

am **8. September 1911, nachmittags 4 Uhr**, durch das unterzeichnete Gericht, in Colleben, im Sitzungssaal des Rathes, versteigert werden.  
Merseburg, 19. Juni 1911.  
Königliches Amtsgericht.

**Statt besonderer Anzeige.**

Heute früh 7/7 Uhr entschlief sanft unser lieber Vater, Schwieger- und Grossvater, der Büreudirektor der Provinzial-Verwaltung

**Hermann Türoff**

Ritter pp.

im 66. Lebensjahre.

Dies zeigen in tiefer Trauer an

**Karl Türoff und Frau Hanna geb. Peschel.**  
**Paul Türoff und Frau Margarete geb. Funcke.**  
**Albrecht Demnitz und Frau Helene geb. Türoff.**  
**Trude Türoff.**  
**Käthe Türoff.**

Merseburg, Hannover, Bonn, Osnabrück, den 24. Juni 1911.

Die Beerdigung findet Dienstag den 27. Juni nachmittags 4 Uhr von der Kapelle des Altenburger Friedhofes aus statt.

**Nachruf.**

Heute morgen starb unvermutet plötzlich, wenn auch nach längerem Kranksein unser Mitglied,

der **Büreudirektor der Provinzial-Verwaltung**

**Hermann Türoff.**

In dem Dahingeschiedenen verlieren die kirchlichen Gemeindeorgane einen Mitarbeiter, der seine hervorragende Sachkenntnis ungeachtet seines körperlichen Leidens mit unermüdlicher Treue in den Dienst unserer Kirchengemeinde gestellt hat. Wir werden dem Entschlafenen ein dankbares Angedenken bewahren.

Merseburg, den 24. Juni 1911.

Der **Gemeinde-Kirchenrat** und die **Gemeinde-Vertretung** von **St. Viti-Altenburg.**  
Delius.

Heute vormittag entschlief nach langen, schweren Leiden in der Klinik zu Kiel unser lieber Vater, Schwieger- und Grossvater

**Wilhelm Lichterfeld**

im 60. Lebensjahre.

Im Namen der Hinterbliebenen:

**Wilhelmine Lichterfeld.**

Merseburg, den 23. Juni 1911.

Die Beerdigung findet in Kiel statt.

**Laden**

in guter Geschäftslage zu mieten gesucht, evtl. Kauf des Hauses. Offert. u. J B 100 an die Exped. dieses Blattes.

**Ein Garten**

mit Laube und bepflanzt ist sofort zu vergeben. Im ertragen **Hirtenstrasse 11.**

**Ein kleines Bauerngut**

mit 7 Morgen Feld u. Wiese, ganz in der Nähe von Merseburg, ist z. verk. Zu erfr. **Entenplan 3, Laden.**

Am 8. Juli kommt das **Bäckerel-Grundstück** (früher Otto Schmidt) in **Lützen, Wilhelmstrasse 30**, im Amtsgericht zur Zwangsversteigerung.

**Zu 5 Meter Granit-Grabsteineinfassung,** fast neu, billig zu verkaufen **Gotthardtstrasse 15.**

**Mehrere noch guterhalt. Fenster** sind preisw. z. verk. **Weinberg 3.**

**Statt besonderer Meldung!**

Heute mittag 2 Uhr entschlief sanft nach langen, schweren Leiden unsere geliebte Mutter, Schwieger- und Grossmutter,

**Frau verw. Sekr. Weber**

geb. Scheer.

Dies zeigen tiefbetäubt an **die trauernden Hinterbliebenen.**

Merseburg, Seffnerstr. 14, I, den 23. Juni 1911.

Die Beerdigung findet am Montag nachm. 5 Uhr von der Kapelle des Altenburger Friedhofes aus statt.

Heute früh 1/10 Uhr entschlief nach langen schweren Leiden mein innigstgeliebter Mann, der Möbelpolier

**Karl Langenheim**

im 68. Lebensjahre.

Dies zeigt hiermit im Namen der Hinterbliebenen mit der Bitte um stilles Beileid tiefbetäubt an

**Henriette Langenheim.**

Merseburg, den 24. Juni 1911.

**Ein Gisdjhrant und ein Fliegenjhrant,** mittl. Größe, sind a. Selbstkostenpreis zu verkaufen **Entenplan 3.**

**Fahrrad** mit Freilauf und Hinterritbremse, wenig gefahren, tadellost erhalten, billig zu verkaufen. Wo? sagt die Exped. d. Bl.

**1 Stamm gute Begehühner** zu verkaufen **Mühlberg 6.**

**2 große Läuferchweine** sind zu verkaufen **Krenzstr. 3.**

**1 Kuh mit dem Kalbe** verkauft **Trebnitz 20.**

**Schmitt-Rosen** täglich im **Margareten-Garten, Leuner Str. 2.**

**Rudjärke** in allen Größen und Preislagen empfiehlt billigst **Carl Heden, Sattlermeister.**

**Badewannen** in allen Preislagen empfiehlt **Hermann Müller, Klempnermeister, Schmale Str. 19.**

**Klavierstimmen** 2 Mr., sowie Reparaturen für 2 Mr. **Hud. Meiert, Ober-Burgstrasse 13** Piano-Magazin Ritter.

**Musiker-Verein „Augusta.“** Sonntag den 25. Juni **Ausflug nach Meuschau.** (Kaffeehaus). Der Vorstand.

**Bellevue.** Sonntag den 25. Juni **grobes Kirchfest** von 7 Uhr an **Konzert, Garten-Flumination.** Um recht zahlreichen Besuch bitten **9. Eilenberger.** Am Saal von 7 Uhr ab **Tänzen** der **Schmännigen Piederstapel.** Gäste sind herzlich willkommen. Der Vorstand.

**Schultheiß** Joh. Otto Böhmman, Teleph. 223.

**Mittagstisch von 12-2 Uhr.** Suppe, 2 Gänge, Nachtisch 1,25. Im Abonnement ermäß. Preise. Abends ab 6 Uhr **div. Stamm zu ff. Preisen.** Neben **Schultheiß-Märzen** und **Verland** **Antich ff. Lichtenhainer.**

**Kirschnplücker** nicht **Warnide**, hinter d. **Erziersloß.** Suche für 14-jährige Waise aus guter Familie **leichten Dienst** oder **Stellg. als Kindermädchen,** möglichen Familienanstellung. Off. unter **H B 14** postlag. **Müßeln.**

**Anzeigen für Müßeln und Umgegend.**

Sonntag, 25. Juni (2 n. Trinitatis) predigen:

**Müßeln.** Vorm. 9 1/2 Uhr: Sup. Sellwig.  
Vorm. 10 1/4 Uhr: Kinder Gottesdienst.  
Nachm. 1 1/2 Uhr: Past. Herzog.  
Die Amtswoche übernimmt Herr Pastor Herzog.  
**Dechitz.** Vorm. 10 Uhr: Pastor Gabriel.

Kaufen Sie **MAGGI'S Bouillon-Würfel zu 5 Pfg.** für 1/4 Liter

dem sie halten, was sie verdienen; nur in kochendem Wasser aufgelöst, geben sie feinste Fleischbrühe.

Stets frisch zu haben bei **Carl Arns, Landstädter Str. 13.**

**Notbuden,** nach Wunsch eingeknickt, für Fischer und Stellmacher hat zu verkaufen **J. G. Böbus, Ammendorf.**

Gut erhaltener **Gis- u. Liege-Sportwagen** billig zu verkaufen **Körbisdorf 22.**

**5000 Mr.** Zinsabl. zum 1. Okt. cr. zu leihen gesucht. Offerten unter **H B 5** an die Exped. d. Bl.

**Land zu einer Riesgrube** zu pachten oder zu kaufen gesucht. Offerten unter **Land** befördert die Exped. d. Bl.

**Wein, Getr. und Bieröl,** altes Rinn und Eisen, Papier, Gummi, Backleinen, Altmaterialien holt ab und zahlt höchste Preise **St. Jegerig, Halle a. S., Schloßberg 1.**

**Ein bahnamtliches Expeditions-Geschäft** mit Kohlen- u. Forsthandel ist mit Grundstück billig bei geringer Anzahlung zu verkaufen. Näher unter **H B** an die Exped. d. Bl.

**Saft schmerzlos** und sehr schnell war meine letzte Entbindung. Laufende solche u. ähnliche Dankfragungen sowie Näb. gratis. Frau **J. Johannes,** Bremen 113, Postfach.

**Holz Pantoffeln**  
dauerhaft und billig bei  
H. Behmann, Breite Str. 19.

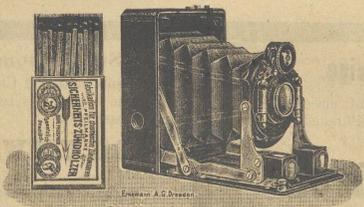
**„Falkonin“**  
Das beste Mittel  
gegen Motten!!  
Ja haben in Sackeln zu  
10 Pfa und 25 Pfa in  
jeder Drogeriehandlung.



**Spratt's**  
Geflügel- und  
Kücken-Futter  
bewirken sehr viele Eier —  
prägt, Küden seit 48 Jahren!  
Sie bestehen aus garant. reinem  
Fleisch und Weizenmehl —  
nicht aus gewürzten Abfällen —  
wie die nur scheinbar billigen  
Futtermittel.  
Man verlange stets Spratt's  
Hunderfuchen, Genußgel- und  
Küdenfutter bei: Carl Eckardt.

Kgr. Sachs.  
**Technikum**  
Mittweida  
Direktor: Professor Holst.  
Höhere technische Lehranstalt  
für Elektro- u. Maschinentechnik.  
Sonderabteilungen für Ingenieur-,  
Techniker u. Werkmeister,  
Elektro- u. Masch.-Laboratorien.  
Lehrfabrik-Veranstaltungen.  
Höchste bisherige Jahrestreue:  
3810 Bewerber, Programm etc.  
kostenlos.  
v. Sekretariat.

**Ideale Büste**  
Schöne volle Körper-  
form und prächtige  
Braginier. Durchaus  
unschädlich, in kurzer  
Zeit nebenbei über-  
raschend. Erfolg, ärzt-  
lich empfohlen. Garantiechein.  
Machen Sie einen Versuch, es  
wird Ihnen nicht leid tun. Kart.  
Wkt. 2.—, 3. Kart. nur Kart. erst.  
5 Mk. Porto extra; direkter  
Verband. Apotheker A. Müller,  
Berlin O. 166, Frankf. Allee 136.



**Ballin & Rabe**  
Halle a.S. Poststr. 18. Fernruf 2960.  
**Größtes Spezialgeschäft**  
für  
**Amateur-Photographie**  
Wir bitten um Besichtigung unseres reichhalt. Lagers  
in photograph. Apparaten u. Zubehörtteilen.

**Mottenschutzmittel,**  
Fliegenleim,  
Fliegenfänger,  
Fliegenlilien,  
Wanzenstiftur,  
Schwabenpulver,  
Insektenspulver, extra stark,  
empfehl't  
**Reinhold Riege,**  
Kaiserdrogerie. Hofmarit.

**Berliner Konfektions-Haus.**  
Merseburg      Inh.: Franz Sonntag.      Gotthardstr. 25.

Spezial-Geschäft für mod. Damen-Konfektion.  
**Um zu räumen,**  
nur so lange der Vorrat reicht:

Ein Posten eleg. Kostüme	nur bestes Fabrikat, früherer Preis bis 60 Mk.	jetzt	28. <sup>50</sup>	19. <sup>50</sup>	12. <sup>50</sup>	6. <sup>75</sup>
Ein Posten eleg. Kleider	aus pa. woll. Stoffen und früherer Pr. is bis 65 Mk.,	jetzt	24. <sup>00</sup>	16. <sup>50</sup>	9. <sup>50</sup>	
Staubmäntel, engl. Paletots, schwarze Paletots, Kimonos, Kinder-Paletots etc.			ganz bedeutend unter Preis.			
Za. 600 Damen-Blusen	aus Porsel, Zephyr, Leinen Mouseline, früherer Preis bis 8,00 Mk.,	jetzt	3.95	2.95	1.95	95 Pf.
Za. 500 Damen-Blusen	aus Wolle, Popeline, Tüll, Spachtel, Seide früherer Preis bis 18 Mk.,	jetzt	8.50	4.50	3.	75
1 Post. Kinder-Wasch-Kleider	für das Alter bis zu 6 Jahren	jetzt	2.75	1.95	95 Pf.	3.95
1 Post. Knaben-Wasch-Anzüge.	für das Alter bis zu 14 Jahren	jetzt	4.95			1.25
alle Größen ein Preis		jetzt	3.25	2.25		
Ein Posten elegant garnierte Damen- und Kinderhüte			jetzt spottbillig.			

**Billige**  
**Tapeten**  
R. Kupper, Centr.-Drog.  
Markt 17.

**Haut-Bleich-**  
creme „Chlorox“ bleicht Gesicht u. Hände  
in kurzer Zeit rein weiß. Wirksam  
gegen alle unangenehme Mittel gegen unheimliche  
Pusteln, Sommersprossen, Rötterflecke, gelbe  
Niederschlagungsmitteln. Get. „Chlorox“  
Tabe 1.4. dazu gehörige Chlorox-creme 0.2  
von Schwanen, „See“ Dresden! Einmalig  
in Apotheken, Drogerien u. Warenmärkten.  
in Merseburg: Centr.-Drog., Markt 10.

**Reisebürsten,**  
Reisekämme,  
Reiserollen,  
Kammstaschen  
Schwammbeutel  
Seifendosen  
Brustbeutel  
etc.  
etc.  
**Paul Florheim,**  
Burgstr. 12

**Lichtbad**  
**„helios“**  
Merseburg,  
Weißenerstr. 9 Tel. 320.  
**Elektr. Lichtbäder.**  
Erfolge: Kurverfahren bei  
Rheumatism., Gicht,  
Sicht, Infurcula, Asthma,  
Luftröhrenkat., Nerven-,  
Haut-, Hals-, Magenleib.  
Erfolgt auch für Damen  
täglich auch für Damen  
Sonn. Sonntags 8—1.

**Achtung!**  
**Ich spare**  
Reisespesen und bin daher in der Lage, jeder Konkurrenz die Spitze zu  
bieten. Ich offeriere meine prachtvollen, schönen, garantiert reinen Weine,  
wie folgt:  
Moselwein, von 60 Pfg. pro Flasche an,  
Rheinwein, von 70 Pfg. pro Flasche an,  
Rote u. Bordeauxwein, von 80 Pfg. an,  
Jfa's Blutwein, süß, rot, von 80 Pfg. an,  
Tarragona Portwein, Sherry, Madeira etc. von  
80 Pfg. pro Flasche an,  
Sekt, garantiert Flaschengährung, inkl. Steuer von Mk. 3.— an,  
Cognac und Rumverschütt, von Mk. 1.25 pr Ltr an,  
Echt französ. Cognac, (Originalflasche), inkl. Steuer, von  
Mk. 3.25 an,  
und Kisten von 12 Flaschen aufwärts, gegen Nachnahme des Betrages  
Berlin S W 61  
**Oskar Pollen, Wein-rosshandlung,** Am Johannistisch Nr. 1.

**Hypothekenkaptialien**  
auf landwirtschaftl. Besitz in beliebiger Höhe zu  
3 3/4 — 4 1/2 % per sofort oder später zu vergeben durch  
**Robert Rosenberg, Bankgeschäft,**  
Halle a. S., Augustastr. 5, Tel. 366 u. 1287.

**Ehe Sie kaufen!**  
sollten Sie sich das große Lager an guter und billiger  
Möbel im  
**Möbel- und Polsterwaren-Haus**  
von **Wilh. Borsdorff,** Schmale Str. 6,  
ansehen.



**Pinself, Farben, Firnis,**  
**Lacke. — Schablonen,**  
neueste Muster in größter Aus-  
wahl. Für Maurer vorteilhafte  
Bezugsquelle.  
**Rich. Kupper,** Centr.-Drog.  
Markt 17.



Neumarkt 14.

„Naethers Kinder- und Sportwagen“  
sind allen voran!  
Die größte Auswahl  
in den modernst. Farben  
und Fassons finden Sie  
zu den niedrigst. Preisen  
i. Kinderwagen-depot von  
**Emil Pursche,**  
Mitglied des Rabatt-Spar-Vereins

Wäschbretter  
Plättbretter  
Wermelbretter  
Wäsche-Klammern  
Wäsche-Leinen  
— Beste Fabrikate —  
**Albert Runth,**  
Gotthardstr. 30.

Bücher-Revisionen,  
Aufstellung von Bilanzen,  
Ausführung von Vergleichen  
**Walter Westram,**  
vereidigter Bücher-Revisor,  
Merseburg a. S.,  
Poststraße 8. Fernsprecher 34.

Münchener  
**Wetter- und Reise-Mäntel**  
in la. grau und grünen Loden,  
Mk. 12.— bis Mk. 32.—  
**Ernst Rulffes,**  
Herren-Moden,  
Merseburg Entenplan 4.

**Herzogl. Baugewerkschule Holzminden**  
Erichthet Hombau Verpflegungs-Tiefbau l. Haarmann  
1931  
Sommerunterricht 2. April. — Reifeprüfung. — Winterunterricht 15. Oktober.  
Die Herzogl. Baugewerkschule ist den Königl. preuß. Schulen gleichgestellt.

**Zahn-Atelier Willy Muder**  
Inh.  
**Hubert Totzke**  
Dentist.  
MERSEBURG Markt 19, pt. Sprechst. v. 9—6.  
Sonntags v. 9—1.  
Hierzu 2 Beilagen.

Erste Beilage.

Ueber die Reform der Fahrkartensteuer

waren in der letzten Zeit Nachrichten durch die Presse gegangen, die wir auf Grund der Erklärungen des Eisenbahnministers bei der Beratung des preussischen Etats sofort als unzutreffend bezeichnet haben und die dann auch von der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ demontiert worden sind. Leider hat es das Regierungsorgan dabei bewenden lassen und nicht positiv mitgeteilt, worin denn die Reform bestesse. Da kommt jetzt eine halbhoftige Korrespondenz und versichert, da die Besteuerung der Fahrkartensteuer bei der Reichsfinanzreform von 1909 nicht gelungen sei, so habe die Regierung keine Veranlassung, bei der jetzt bevorstehenden Reform irgend welche finanzpolitischen Rücksichten walten zu lassen. Es könne sich vielmehr nur um eisenbahntechnische Rücksichten handeln. „Bezeichnend“, so heißt es wörtlich weiter, „ist durch die starke Belastung der oberen Klassen mit der Steuer eine Abwanderung in die unteren Klassen eingetreten, die erhebliche Ausfälle in den Einnahmen zur Folge hatte.“ — Aus dem offiziösen in das allgemein verständliche Deutsch übertragen heißt das: Die Regierung wird sich hüten, eine solche Umgestaltung der Fahrkartensteuer vorzuschlagen, die sich dabei auch nur den geringsten Fehlgang einbüßt. Wegen der Abwanderung der Passagiere erster in die zweite und zweiter in die dritte Klasse wird die Steuer in den beiden oberen Klassen ermäßigt. Wann nun aber trotz dieser Ermäßigung die Gesamtsumme nicht verringert werden soll, so wird man, da man die Fahrkarten vierter Klasse nach wie vor frei lassen will, die dritte Klasse um so stärker belasten.

Wahrhaftig eine famose Reform, die sich sehen lassen kann! Das Eisenbahnministerium spricht immer nur von finanzpolitischen und eisenbahntechnischen Rücksichten; hat es denn gar keine Ahnung, daß es auch soziale Rücksichten gibt und daß diese nicht nur auf die Passagiere der vierten, sondern auch auf die bei der dritten Anwendung finden müssen?

Deutschland.

(Aus dem Kreise Weglar-Altenkirchen) schreibt man uns von Seiten der Geschäftsstelle der dortigen fortschrittlichen Volkspartei: Die National-liberale Korrespondenz für die Rheinprovinz schrieb in einer ihrer letzten Nummern, daß die Einigung zwischen den Nationalliberalen und der fortschrittlichen Volkspartei im Wahlkreise Weglar-Altenkirchen gerade durch

die fortschrittliche Volkspartei aus dem Grunde unmöglich gemacht worden sei, weil letztere sich vor dem Beginn ihrer Verhandlungen mit den Nationalliberalen bereits mit den Sozialdemokraten verständigt hätte. Daraufhin ging der Nationalliberalen Korrespondenz für die Rheinprovinz eine von den Vorsitzenden des Wahlkreisverbandes Herrn Emil Leig jr. und dem Vorsitzenden der fortschrittlichen Volkspartei für die Rheinprovinz Herrn Prof. Schloßmann unterzeichnete Berichtigung zu, in der es bezüglich der Behauptung von einer Verständigung zwischen Fortschrittspartei und Sozialdemokratie klipp und klar heißt: „Es ist unwarhaftig, daß eine solche Verständigung stattgefunden hat.“

(Keine Verbürgungen vor den Konservativen.) Einige Blätter hatten in den beiden Auslassungen der „Nordd. Allg. Ztg.“ (die angebliche Konferenz zwischen dem Kanzler und dem Sozialdemokraten Franz und das Zusammentreffen des Kaisers mit MacDonald) Verbürgungen des Kaisers vor den Konservativen erlitten. In der „Allg. Ztg.“ wird offiziös hiergegen Stellung genommen. Nach den politischen Vorgängen der letzten Monate, „gehe es, so heißt es dort, wirklich nicht an, das Abhängigkeitsbedürfnis des Reichsansehens von den Konservativen noch immer nach dem alten Schema darzustellen.“ Was werden nun die Konservativen sagen? — Im übrigen wird die Mitteilung der „Nordd. Allg. Ztg.“ aufrecht erhalten, daß der Vorschlag zu der Einladung MacDonald nicht von der deutschen Botschaft, sondern von englischer Seite ausgegangen sei, was „auch gar nicht Wunder nehmen könne, da MacDonald Führer eines Teils der Regierungsmehrheit im Unterhause sei.“ Diese Angabe der „Allg. Ztg.“ wird von der „Nordd. Allg. Ztg.“ noch ausdrücklich als richtig bezeichnet.

(Ein Schultypus.) Das Münchener Luitpold-Gymnasium dirigiert der erste Präsident der bayerischen Abgeordnetenversammlung Dr. v. Drieger, bayerischer Oberschulrat und Zentrumsmann. Von diesem „Pädagogen“ werden ganz wunderliche Dinge erzählt: Als vor zwei Jahren Graf Zepelin in Bayerns Hauptstadt mit seinem Luftschiff einen Besuch abgab, hat Herr Drieger im Gegensatz zu den anderen Mittelschulen, die freigaben, sogar die Türen und Fenster des Luitpold-Gymnasiums einfach zerschlagen lassen. Ein anderer Missetat betraf das Verbot der Teilnahme der Abiturienten des Luitpold-Gymnasiums an einem gemeinsamen Kommerz der Abiturienten der Münchener Gymnasien. Diesen selbstherrlichen Akten hat nun der Herr Rektor Dr. v. Drieger dadurch die Krone aufgesetzt, daß er den Schülern des Gymnasiums streng verbot, die Stadtgrenze auch in Begleitung der Eltern zu verlassen! Als er von

einem Journalisten deswegen interviewt wurde, sagte der Herr Rektor eine ernste Amtsmiene auf und erklärte kurz militärisch: „Ich gebe grundsätzlich keinerlei Aufklärung!“ Am niedrigsten jedoch ist die Tanzaffäre. Von der Oberklasse B wurden drei Schüler dimittiert, weil sie im Fächling Tanztruppen besucht hatten. Sie wurden auf das Rektorat zitiert, wo ihnen die Ausweisung eröffnet wurde. All diese Dinge erregen begreiflicherweise in München großes Aufsehen. Andere Gymnasialrektoren gestatten ihren Primanern die Teilnahme an Tanztruppen. Herr v. Drieger verbietet sie seinen Primanern. Er hat auf anonyme Anzeigen hin sogar in den Geschäftsbüchern verschiedener Tanzlehrer nachforschen lassen, um die Freiber herauszubringen. Drei wurden dimittiert, 26 erhielten Karzer und andere Rektorsstrafen. Unter den Eltern ist eine Bewegung gegen die Tyrannei im Gange. Bezeichnend für die Münchener Schulverhältnisse bleibt es aber auch sonst, daß sich vor zwei Jahren schon eine Elternvereinigung zum Schutze gegen die unerträglichen Schulfachereien gebildet hat. — Was sagt eigentlich das bayerische Kultusministerium zu dieser Leuchte der Erziehungskunst?

(Die Agrarier) breiten die Hände wieder einmal schüßelnd über ihre Freunde, die Herren vom Zentrum. Im Abgeordnetenhaus ist noch nicht über zwei Petitionen verhandelt worden, die sich mit der Porzomans-Erzuzlika und der Frage der Abschiebung des Grafen an päpstlichen Stuhl betreffen. Aber beide Petitionen soll nach dem Wunsch der Kommission zur Tagesordnung übergegangen werden. Aber von liberaler Seite ist die Überweisung als Material beantragt worden. Diese Tatsache genügt dem agrarischen Hauptorgane, um gegen die Beratung der Petitionen Sturm zu laufen. Insbesondere wendet es sich dagegen, daß eine geistliche Darstellung über die Behauptungen der genannten Erzuzlika von der Regierung veranlaßt werde. Es wird viel von der Störung des professionellen Friedens gesprochen. Der Hauptzweck der ganzen Abung ist aber unabweisbar, daß man die für das Zentrum so peinlichen Auseinandersetzungen über die berüchtigte Erzuzlika möglichst verhindern will. Man hat auf konservativer Seite bei der ersten Behandlung der Frage das evangelische Bistum gewahrt, so gut wie es ging; zu irgend welchen großartigen Aktionen gegen den Übermut Roms will man aber um der Zentrumsfreundschaft willen nicht die Hand bieten. Das agrarische Vorgehen wird aber kaum verhindern können, daß die Angelegenheit doch entsprechend zur Verhandlung kommt, wobei wohl auch wieder einige treffende Streiflichter auf das engere Freundschaftsverhältnis zwischen Ultramontanen und Konservativen fallen dürften.

Ein Frühlingsstraum.

Eine Erzählung aus dem Leben von Fr. Lehne.

(46. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Im zweiten Fach lag ein Bächchen Briefe; hastig griff sie danach — es waren aber nur die Briefe, die sie ihm während des Brautstandes geschrieben hatte — also hatte er sie doch aufgehoben! — Sie mußte jedoch die Briefe von Mary Winters haben; die Beiden hatten doch früher in Friedhof geliebt. Sie ludte weiter endlich endlich das Gemächte mit trümpelndem Bächchen hielt sie ein Bächchen Briefe, von roten Band umwunden, in der Hand — wie sie feststellte, waren sie tatsächlich von Mary Winters! Da lag ja der Beweis seiner Treulosigkeit sonnenklar vor ihr; in ihrer Sait hätte sie verläumt, nach dem Datum zu sehen, wann diese Briefe geschrieben waren. Ein paar weiße Blumen lagen noch in dem Kasten, sowie einige Silber jenes Mädchens — obenauf das, was sie gestern abend gerührt hatte. Hier lag bestete sie ihre Augen darauf und konnte sich wirklich nicht versehen, daß Mary von ungenüßlicher Liebender Schönheit war. Also so sorgfältig doch er alles auf!

Sie nahm einen Brief und las; es waren süßliche Worte, die Mary da geschrieben — so süßlich hatte sie — Gabriele — ihre Briefe ja auch abgefaßt! Sie las weiter und erlah daraus, wie innig die Beiden miteinander redeten — und immer war der Schluß — also auf dem Friedhofe das verprobenes Wiedersehen! Und dieser Brief hier über vier Seiten und eng beschriftet, ihr Gabriele, Name, und darin erwidert? — Was war das? Mary klagte sich über den Wurm der Unterwelt, bestete geworden wie ein Spitzel, um Fräulein Ulrich — dem Bruder, der deniege auf dem Friedhof war, mit dem sie sich getroffen, Geld gegeben — — — mit lieberdatter Dank las Ella, — da, das Blut drohte ihr zu erstarren, hörte sie ihres Mannes Stimme auf dem Vorfall, gleichseitig aber auch, wie er die Tür, die sie vorher verschlossen, öffnen wollte. Gilt! Wangen sie auf und wollte durch das Nebenzimmer entfliehen; aber dieser Weg war ihr verlegt, denn Wolf war durch dasselbe gekommen und stand nun auf der Schwelle zu seinem Zimmer. Wie mit Blut übergoßen, stand Ella da, die Hand mit dem Briefe in den Falten des Kleides verborgen. Erstamt heftete Wolf seine Augen auf sie. „Du hier in meinem Zimmer und bei verschlossener Tür. Du hast kein Recht auf den Schreibtisch und mit zwei Schritten stand er davor.

„Also auch vor einem Einbruch schreckst Du nicht zurück, wenn es gilt, Deine Neugierde zu befriedigen?“ sagte er mit bebender Stimme; „es scheint, daß Du mich nicht sobald zurückwartest hast, denn sonst —“ er vollendete nicht, sondern warf nur einen Blick tieferer Verachtung auf Ella, die wie gekümmert dahinstand und kein Wort über ihre Lippen brachte. Da bemerkte er den Brief in ihrer Hand. „Innecht entriß er ihm ihr, legte ihn zu den übrigen und schloß dann mit ihrem Schlüssel zu. Hierauf warf er den Schlüsselbund auf den Tisch und deutete mit der ausgebreiteten Hand schweigend, aber gebieterisch nach der Tür.

„Wolf!“ Es war ein Säure tieferen Ingrimm, der sich aus ihrer Brust löste; zum zweiten Male hinausgenommen, das war zu viel. Sie verlorbte das äußerste. „Wolf, ich gehe zu meinem Vater zurück!“ „Tue das“, sagte er kalt, „ich hindere Dich nicht!“ „Aber mein Kind nehme ich mit!“

„Das wird sich finden. Der Junge gehört seinem Vater. Du kannst gehen! Bereite mich von Deinem Anblick — ich verachte Dich! Wilt, wie kann man sich so weit veressen.“ Dann nahm Wolf ein Buch zur Hand und las darin, die Gegenwart seiner Gattin vollständig ignorierend. Ella zitterte an ganzen Leibe; sie hätte sich erwidern mögen; einen scheinen Blick warf sie noch auf Wolf, der ruhig las und ging dann hinaus. Wolfs Ruhe war aber nur eine künstliche gewesen; als er allein war, warf er das Buch hin und sprang hastig auf.

„— und mit solch einem Weibe muß ich nun täglich zusammen sein, wolle es mein Weib ist.“ Alles in ihm war in Aufruhr; viellecht war es doch am besten, daß sie sich trennt. — Ich bleibe bei meinem Kinde! — Du mußt erregen — besser, als das Martyrium solcher Ehe zu tragen!

Eine Stunde später traf er Ella im Wohnzimmer. Er sah sie groß an; sie bemerkte es und sagte trümpelnd: „Ah, Du scheinst Dich zu wundern, mich noch hier zu sehen! Jedoch habe ich mir die Sache anders überlegt — ich bleibe bei meinem Kinde! — Du mußt Dich schon daran gewöhnen, mich doch noch hier als Deine Frau — als Frau von Wolfburg zu sehen! Den Gesallen tue ich Dir nicht, Dich von meiner Gegenwart zu befreien — ich werde feiner anderen! Und sollte unser Zusammenleben eine Hölle in sich schließen!“

„Wie es Dir beliebt“, sagte er kalt.

In diesem Augenblick trat der Diener ein, eine Karte auf dem silbernen Brett. „Der Graf Weidorf wünscht der gnädigen Frau seine Aufmerksamkeit zu machen!“

Eine Gabriele etwas erwidern konnte, sagte Wolf schnell: „Die gnädige Frau bedauert, da sie nicht ganz wohl ist, doch werde ich den Herrn Grafen begreifen.“

Der Diener verbeugte sich und verschwand. Da fuhr Ella auf. „Was fällt Dir ein? Ich werde Weidorf doch begreifen!“

„Das wirst Du nicht tun, ich verbiete es Dir“, sagte Wolf in entschlossenem Tone und ging dann davon, etwas lächelnd gehaltenen Gestalt des Grafen das Haus verlassen. Wolf kam zurück.

„Dir zur Orientierung, Gabriele, daß wir auch an dem Essen im „Brug von Breußen“ nicht teilnehmen werden, zu dem Du ebenfalls leidenschaftlicher Welle Deine Zustimmung gegeben hast, ohne mir etwas davon zu sagen! — Ich habe deutlich abgemittelt, daß ich mit ihm nichts zu tun haben will und ich hoffe, daß Du Dein Verhalten ebenfalls danach einrichtest wirst! — — — Rechne mittag und abend nicht auf mich; ich bin mit Strachwitz zusammen und will Dich mit seinem Anblick verschonen, um Dir darin entgegenzukommen. Ich bin im Kasino mit ihm. — Adieu!“ Er verneigte sich und ging, während sie in ohnmächtiger Wut das Zahntuch zerbrach. War ihm denn gar nicht bekannt?

Wolf trug noch dem Stubeinmäddchen auf, das kleine Kabinett neben seinem Arbeitszimmer als sein Schlafgemach einzurichten. Er hatte es schon öfter dazu benutzt, erlits, während seine Frau im Wochenbett lag, dann auch zur Zeit der Felddienfällungen, um sie durch sein spätes Nachtbesuchen oder Frühmorgens nicht zu hören — jetzt aber wollte er es ständig benutzen. Dann suchte er seinen Knaben im Kinderzimmer auf, nahm zärtlich Abschied von ihm und ging dann fort. Häufig stürmte Haffo ins Wohnzimmer. „Schnell, Mama, mache das Fenster auf, Papa geht fort und ich will winteln!“ Dabei bemühte er sich hoch, es zu öffnen.

„Unfinnig, ärmte sie, „das Fenster bleibt zu!“ „Wilt! Du mußt es öffnen, und wenn die Blumen umwerfen?“ und mißtraut hielt sie ihn davon zurück.

Mit seinen großen dunklen Augen sah Haffo sie an. „Habe doch nichts getan, Mama, daß Du nicht erlaubst, Papa zu winteln! Haffo sagt es Papa.“

Tue es doch, ungesogener vorlauter Junge“, und sie schlug ihn auf den Hintern. Sie mußte jemand haben, an dem sie ihren Groll ausließ, und wenn es in diesem Fall das ungeschuldige Kind war, Kreidestrich wurde da Haffos Gesicht, aber seine Träne kam aus seinen Augen, und stillschweigend wollte er das Zimmer verlassen.

„Wo willst Du hin?“ er bleibt hier!“ herrschte sie das Kind an. „Rein, Haffo will gehen“, sagte er trüb. Du bist überhaupt keine gute Mutter, da ist dem Ältesten keine nebenstiel besser; die spielt immer mit ihm! Du hast Haffo überhaupt nicht lieb, Haffo ist Dir im Wege.“ (Fortsetzung folgt.)

# Merseburg und Umgegend.

24. Juni.

## Generalappell der ehem. 12. Jülarer.

Willkommen Ihr ehemaligen 12. Jülarer!  
Ein herzliches Willkommen rufen wir allen ehemaligen 12. Jülarer und den Angehörigen des 2. Reserve-Jülarer-Regiments von 1870/71 zu, die am morgenden Sonntag in unserer Stadt, der früheren langjährigen Garnison, sich zum ersten Generalappell vereinigen. Die Stadt und ihre Einwohnerschaft wird die ehemaligen „Blauen“ mit all der Herzlichkeit und Freude begrüßen, die dem schönen Regimente stets früher entgegengebracht worden ist; wir sind überzeugt, daß sie die Teilnehmer festlich empfangen und durch Beschlagen und Schmücken der Häuser ihrer Freude Ausdruck verleihen wird. Aus allen Teilen unserer Provinz, aus Thüringen und noch weiterher werden die Festgäste zusammenströmen, um hier in unserer ehrwürdigen Bischofsstadt einige vergnügliche Stunden der frohen Geselligkeit und treuen, in Krieg und Frieden erprobten Kameradschaft zu widmen. Möge es ihnen in der früheren Garnisonstadt wohl gefallen und alle die besten Erinnerungen mit in die Heimat nehmen! Also nochmals:

Herzlich willkommen in Merseburg!

Aus der Festordnung teilen wir folgendes mit: Sonntag vormittag Empfang der eintreffenden Kameraden und Vereinigung in der Reichs-Krone; daselbst Konzert. Um 12 Uhr Beginn der beratenden Versammlung, 1/4 Uhr Abmarsch des Festzuges durch die M. Ritterstraße, Schulplatz, Dammstraße, Hälterstraße, Schlosshof, Burgstraße, Gothaerstraße, Salferstraße nach dem Platz, von 2 Uhr ab großer Fest- und Vergnügungsumzug verbunden mit Festspiel stattfindend. Von abends 8 Uhr ab ist Ball vorgesehen. Montag vormittag 8 Uhr Feiertag der Kameraden im Restaurant „Zur guten Quelle“, Saalstraße.

## Den ehemaligen 12. Jülarer.

Ihr seid geehrt! Ihr seid willkommen!  
Ihr seid willkommen! Ihr seid willkommen!  
Ihr seid willkommen! Ihr seid willkommen!

Ja was sich einst hat trenn' kaumad genannt  
Ihr euren schönen, schönen Regimenter,  
Will heut' sich reicher wieder bei der Hand  
Nach langer Zeit, die manchen, manchen trennte.

Nach schönem Brand ruft zum Gen'ral-Appell  
Ihr alte Standquartier Ihr Euch zu sammeln.  
Der Mann, der Greis, sie alle sind zur Stell',  
Durchglüht von der Begeisterung heißen Flammen.

Ihr Merseburger heißt Euch willkommen heut',  
Ihr ungewissen lieben, frohen „Blauen“!  
Ihr G'rad' erheit' es ihr und stolzen Freud'  
In ihren Mauern wieder Euch zu schauen.

Erinnerungen mannigfacher Art  
Sie tauchen auf in diesen Festtagstunden.  
Was Ihr erlebt hier, manche tolle Fahrt,  
Mit mancher Stätte hier ist sie verbunden.

Doch mancher Ort, der lieb Euch und vertraut,  
Ihr werdet heute ihn nicht wiederfinden.  
Die neue Zeit hat Neues aufgebaut  
Und Alles, Trautes mußte drum verschwinden.

So wand' die „Reitbahn“ von der Stätte bald,  
Selbst „An der Weibahn“ ist nicht mehr zu lesen.  
Das „Kloster“ auch, das viel Jahrhunderte alt,  
Sint' Stein um Stein und bald ist es gewesen.

Doch ob auch schwinden mit dem Lauf der Zeit  
Ihr Euch die schönen Erinnerungsgeleiden,  
Ihr in Gedächtnis bleibt Ihr uns noch heut'  
Und heut' noch schmerzt des Regimentes Scheiden.

Denn thmet freudig unser Willkomm-Gruß  
Den „Ehemaligen“, die heut' G'rad' halten.  
Und „Mit ein Wiedersehen“ erklingt's zum Schluß,  
Weiß die Erinnerung immer uns erhalten!

S. S. . . .

Unteruchung der Züge vor Abgang.  
Eine Anordnung, die für die Sicherheit der Reisenden auf der Eisenbahn von großer Bedeutung ist, hat der preussische Eisenbahnminister den Eisenbahndirektionen zugehen lassen. Danach darf in Zukunft kein Zug die Abgangsstation ohne vorherige technische Unteruchung verlassen. Wiederholung der Unteruchung auf Unterwegsstationen erfolgt nach Zurücklegung von mindestens 200 Kilometern. Die Wagenmeister und die Wagenwärter haben die Unteruchung der Züge zu besorgen. Der Wagenmeister hat mit der Unteruchung der Züge vor deren Abgang zu frühzeitig zu beginnen, daß kleinere Mängel an den Wagen noch beseitigt oder Wagen mit größeren Mängeln noch rechtzeitig ausgesetzt werden können.

Der Kampf gegen die lange Hutnadel.  
Nachdem auch die preussische hessische Eisenbahnerverwaltung vernünftigerweise der langen Hutnadel den Krieg erklärt hat, regt sich auch bei den Polizeiverwaltungen. Die Hamburger Polizeibehörde hat folgende Bekanntmachung erlassen: „Nachdem wiederholte Warnungen nicht den gewünschten Erfolg gehabt haben, hat die Polizeibehörde die Schutzmannschaft angewiesen, solche Damen, die auf der Straße mit weit hervorsteckenden, unbedeckten Hutnadeln versehenen Personen lästig fallen können, zur Werbung zu bringen, damit die betreffenden Damen bestraft werden. Auch ist den Straßenbahn-Gesellschaften auferlegt, eine stärkere Kontrolle darüber auszuüben, daß Damen mit ungeschützten Hutnadeln von der Beförderung ausgeschlossen werden.“ Dieser Maaß ist deshalb erforderlich geworden, weil in der letzten Zeit wieder viele Verletzungen durch ungeschützte Hutnadeln vorgekommen sind.

Verkehrs-Verein. In der Freitagabend städtischen Vorstandssitzung wurde die Tagesordnung wie folgt erledigt: 1. Der Vorsitzende machte zunächst eine ganze Anzahl geschäftlicher Mitteilungen. 2. Der Vorsitzende gab bekannt, daß er auf Veranlassung verschiedener Herren Merseburgs, bezu. der Umgen an das Kaiserliche Postamt das Gesuch gerichtet habe, die Errichtung einer direkten Telephonverbindung Merseburg-Berlin veranlassen zu wollen. Das Kaiserliche Postamt hat sich bereit erklärt, der Sache näher treten zu wollen, definitiver Beschluß steht noch aus. 3. Elektrische Bahn Merseburg-Mücheln. Wie die M. G. O. mitteilt, schreiten die Terraineinrichtungen rüstig vorwärts, allerdings sind dabei mancherlei Schwierigkeiten zu überwinden. Der Vorsitzende gibt bekannt, daß in Merseburg nach den Stationen bis Mücheln gelöst wurden im Jahre 1909 108 955, im Jahre 1910 129 182 Karten, also mehr 20 227. Es wird sich voraussichtlich die Anzahl in diesem Jahre noch wesentlich erhöhen. Berichtende von der M. G. O. erbetene Unterlagen sollen derselben zugänglich gemacht werden, wie überhaupt der Vorstand alles tun wird, um die Bahnanlegenheit zu fördern. Einer Anregung betreffs Verhandlung mit hiesigen Geschirrbesitzern wegen Stellung einiger Dreckschalen zu gewissen Zeiten auf hiesigem Bahnhofsplan wird der Vorstand Folge geben. 5. Wegen Aufstellung einer Tafel mit Stadtplan auf dem Vorplatz des Bahnhofs wird mit der betreffenden Gesellschaft weiter verhandelt werden. 6. Bahn Merseburg-Berlin. Der Stand der Angelegenheit wird als das eingehende erörtert und beschlossen, die Herren Stadtrat Schiele und Doktor Rabenauer zu beauftragen, weitere geeignete Schritte zu unternehmen, um die Angelegenheit vorwärts zu bringen. In nächster Sitzung werden die Herren Bericht über ihre Tätigkeit erstatten.

In der Gottesdienstes wurde am Freitag bei einer Karabombe, welche zwischen einem Lastauto und einem Milchwagen stattfand, ein auf dem Trottoir aufgestelltes Malergesicht erheblich beschädigt. Glücklicherweise befanden sich zur Zeit des Unfalles keine Leute auf dem Gesichts, so daß niemand zu Schaden kam. Tivoli-Theater. Am Donnerstag gab es nach der großen Tragödie Don Carlos, die unter funktliebendes Publikum bis 1/2, 12 Uhr seufzte, ein kleineres, anspruchsloses Vaudeville, „Marie, die Tochter des Regiments“, von Plum, das hier schon früher einmal in fast derselben Besetzung gegeben worden ist. Vaudeville heißt eigentlich Vagantentum, und man nannte die Stücke Vaudevilles, in denen der Dialog mit Liedern oder Couplets abwechselte. Diese Vaudevilles entstanden zu Anfang des achtzehnten Jahrhunderts auf den Pariser Jahrmärkten, heißt Ende des achtzehnten Jahrhunderts besteht in Paris eine besondere Bühne für diese Gattung. Harmlos und anspruchslos, mit zutraulicher Geschwätzigkeit wendet sich das Vaudeville an Leute, die gern vergnügt sind und sich kritisch und ohne philosophische Verneinung aus dessen freuen, was eine leichtgeschürzte Muse denken kann. Frau Gehring spielte die Hauptrolle recht feil und natürlich und sang die Liedereinlagen mit großer Bravour. Auch das Fluchen und Bekttern ging ihr glatt und sicher von der Zunge. Ihr flottes Spiel und kräftiges Fluchen fand eine wesentliche Unterstützung durch Herrn Häufler, dem solche polternden Partien wie die des Sergeanten Trouillon ganz ausgezeichnet liegen. Abtlich war wieder einmal Herr Stark, der das Stück auch trefflich in Szene gesetzt hatte, als „Jellenevise“, Haussofmeister Philippe. Herr Nummerel gefiel als Antoinette mit Recht, denn er sah sehr gut aus und spielte gewandt und feurig. Die kleineren Rollen waren entsprechend besetzt. Fräulein Graumann sah in ihrem Kostümschmuck ganz allerliebt aus, ebenso auch Fräulein Grünberg als Kammerjungfer Charlotte. Frau Häufler war wie immer als Frau Marquise di Maggiovola ganz ausgezeichnet. Das Publikum amüsierte sich sehr gut und spendete reichlich Beifall. Leider war der Besuch wieder äußerst schwach. Fr.

Ende dieses Monats gastiert in Merseburg der bedeutende Violoncellist und Komponist der Zeit, es ist dies der Königl. Kammermusiker und Lehrer an der Königl. akademischen Hochschule für Musik in Berlin, Herr Paul Besioffe. Nach den uns vorliegenden Rezensionen aus Berlin, Wiesbaden, Kissingen, Dresden usw. muß Herr Paul Besioffe der reinste Violoncell-Vaganant sein, andererseits soll ein Lieb, in der Kammer der Ton so wunderbar sein, daß man glaubt, einen Sängern zu hören, und alles dies auf einem so prägnanten Instrument wie die Violoncell ist. Wahres durch Interesse.

Fußballsport. Auf dem großen Greizerplatz findet am Sonntag ein Gesellschaftsspiel zwischen den 2. Mannschaften des hiesigen B. V. „Hohenollern“ und des hiesigen Fußballclubs „Reuhen“ statt. Anfang 4 Uhr.

Tivoli-Theater. Herr Direktor Müllers teilt uns mit, daß die Kündigung dreier Mitglieder des Ensembles mit dem Gange des Geschäftes nichts zu tun haben; Kündigungen fanden vielmehr statt, weil diese Mitglieder mit ihren Leistungen nicht den Ansprüchen genügt, welche Direktor Müllers für Merseburg verlangt. Es sind bereits andere Künstler engagiert, welche in den nächsten Tagen debütieren werden.

8. Juni, 23. Juni. Wie erinnerlich, wurde im Juni v. J. der Förster Zeitsch in Köhlig nachts bei einem Zusammenstoß mit einem Wilderer niedergeschossen. Der Förster hat lange an der schweren Verletzung gekämpft, das Verbrechen selbst blieb hinsichtlich des Täters unanageklart. Neuerdings verlautet, daß der unglücklich hingegerettete Wandwärdener Zeitsch sich unmittelbar vor seinem Tode als Verübender jenes Verbrechens bekannt hat. Diese Nachricht wird jetzt durch folgendes Schreiben der Staatsanwaltschaft bestätigt: Es ist zutreffend, daß

Diph am Tage vor der Hinrichtung eingestanden hat am 17. Juni v. J. bei Köhlig den Förster Zeitsch angeschossen zu haben. Nicht richtig ist es jedoch, daß wegen dieser Straftat eine andere Person verurteilt ist. Allerdings ist gegen den Mauer Friedrich Böigt aus Köhlig deswegen die Voruntersuchung geführt. Seine Verurteilung ist jedoch nur wegen gemeinschaftlichen Verbrechens erfolgt; insofern er des am 17. Juni 1910 verübten Verbrechens gegen den Förster Zeitsch beschuldigt war, ist er außer Verfolgung gesetzt worden.

Aus dem Kreise Merseburg, 23. Juni. Die Maul- und Ruhrerkrankung hat neuerdings auch den Viehstande leider noch immer weitere Verbreitung gefunden. Unten am 21. und 22. d. M. wird die Ausbreitung amtlich aus Wundorf, Köhligau, Schafstädt und Köhlig berichtet. In allen betroffenen Orten sind die notwendigen Sperregriffe, event. auch Beobachtungsbezirke gebildet und die erforderlichen Anordnungen zur Verhütung der Weiterverbreitung der Seuche getroffen worden.

## Mücheln und Umgebung.

24. Juni.

Für Merseburg. Alljährlich werden Gesuche um Genehmigung der gesetzlichen Familienunterstützung für Landwehrleute und Reservisten zurückgewiesen, weil den Vorrichtungen nicht Rechnung getragen ist. Dabei sind die Bedingungen keineswegs schwer zu erfüllen, denn der Antrag auf Genehmigung der Unterstützung kann nur der verheiratete Reservisten und Landwehrleute einbringen werden, gestellt werden. Viele Gesuche werden unterlassen, weil die Betroffenen meinen, der Antrag müsse bereits während der Übung gestellt werden. Er kann schon vor Beginn der Übung gestellt werden, sobald die Einberufungsorder in den Händen des Liebenden ist. Für dieses Jahr hat die Landesregierung eine besondere Bekanntmachung erlassen, in der darauf hingewiesen wird, daß der Termin - vier Wochen nach Beendigung der Übung - genau eingehalten wird, spätere Anträge also auf keine Berücksichtigung zu hoffen haben. Wer seinen Antrag schon vorher anbringt, dessen Familie kann bereits während der Übung die Unterstützung erhalten.

Das Hinusschleichen während der Fahrt verboten. So lautet die Maßfrist, die in jedem Eisenbahnabteil zu lesen ist. Daß sie oft recht wenig beachtet wird, zeigen die immer wiederkehrenden Unfälle, die durch Anschläge des zu weit vorgeschrittenen Armes oder Kopfes an Signalanlagen, Brückengeländern oder den Wagen eines entgegenkommenden Zuges entstehen. Der längst gemeldete Unfall in einem D-Zug auf der Strecke Kronberg-Frankfurt, bei dem einem Reisenden durch eine offenstehende Tür des entgegenkommenden Zuges der Kopf zerquetscht, einem anderen der Arm verletzt wurde, muß von neuem auf die Gefahr aufmerksam machen, die das Hinusschleichen mit sich bringt. Besondere Vorsicht ist bei den D-Zugwagen geboten, die breiter sind als die Personenzüge, und die Gefahr vor allem dann erhöhen, wenn auch in Zügen auf dem Nebenlinie D-Zugwagen laufen.

Im Betriebe der Grube „Elisabeth“ bei Mücheln verunglückte am Donnerstagabend gegen 11 Uhr der Arbeiter Paul Krautzig von hier. Er geriet zwischen die Räder von zwei Wagen, wobei ihm das eine Bein arg zerquetscht wurde. Nach Anlegung eines Notverbandes wurde der Verunglückte am Freitag vormittag mit der Bahn in das Knappschafts-Krankenhaus „Bergmannsberg“ transportiert.

Ein öffentliches Vokal- und Instrumental-Konzert findet am Sonntagabend von 8 Uhr an im Schützenhaus zu Mücheln statt. Es wird ausgeführt von Bürgern hiesiger Stadt unter Mitwirkung des Gesangsvereins „Concordia“ und des „Gemischten Chores“. Der Eintrittspreis ist auf 50 Pf. festgesetzt, ohne der Mildtätigkeit Schranken zu setzen. Der Ertrag fließt dem „Fond zur Kirchenerziehung Mücheln“ zu. Das Programm ist ein ergiebiges und reichhaltiges, so daß ein starker Besuch sehr zu wünschen ist.

Neumark, 24. Juni. Der Kriegerverein zu Neumark und Gießelöschlich veranstaltet am morgenden Sonntag auf dem Schießplatze in Stöbzig ein Mannschieszen. Während des Schießens findet Konzert auf dem Festplatze und von abends 8 Uhr ab ein Tänzchen im Gasthof zu Stöbzig statt. Freunde des Kriegervereins sind ergebenst eingeladen.

Lützenhain, 22. Juni. In dem Bericht über den Unfall auf der Grube „Cecilie“ am letzten Montag ist infolge eines Irrtum ungenau, als die vier Arbeiter, welche mit dem zusammengebrochenen Gerüst zum Sturz kamen und nur leicht verletzt wurden, keine Ausländer, sondern alle aus hiesiger Gegend gebürtig sind.

Querfurt, 24. Juni. Am morgenden Sonntag werden der Kriegerverein Querfurt, gegründet 1870, anlässlich seines Stiftungsfestes, und der Vaterländische Frauen-Verein (Bezirk Querfurt) Wiederrücken, Obbaußen, Querfurt mit Köhlig, einen Sportballmensch auf veranstalten. Von 7 Uhr vorm. an - mit Ausnahme der Kirche - werden Vorträge und Vorträge von jungen Mädchen des Krieger- und des Frauen-Vereins verkauft. Von 12 bis 14 Uhr findet Bromendenkonzert auf dem Markte statt, hierauf nach 1 Uhr Auszug des Kriegervereins unter Führung der jungen Damen nach dem Schützenhaus in Stöbzig. Dort finden von 3 Uhr ab Konzerte, Vorträge des Kriegergängervereins und Vorträge des Männerturnvereins statt.

Spielplan-Entwurf des Stadt-Theaters zu Leipzig vom 26. Juni bis inkl. 8. Juli 1911. Neues Theater. Sonntag (Anfang 7 Uhr): „Die Suenenoten.“ - Montag (Anf. 7 Uhr): „Der Wasserschmid.“ - Dienstag (Anfang 6 Uhr): „Götterdämmerung.“ - Mittwoch (Anfang 7 Uhr): „Der Trompeter“



**Zeichnungen auf**

4<sup>00</sup> Deutsche Hypothekbank-Communaobl. a 100,80<sup>00</sup> } mündl-  
 4<sup>00</sup> Hessische " " " " " " " " " " " " " " } sicher  
 5<sup>00</sup> Gewerkschaft "Michel Obl. " rückzbr. a 101,-<sup>00</sup>  
 5<sup>00</sup> Teutonia-Obligationen (a 102,-<sup>00</sup> / a 100,-<sup>00</sup>)  
 5<sup>00</sup> Teutonia-Obligationen (a 103,-<sup>00</sup> / a 100,-<sup>00</sup>)

vermitteln wir **kostenfrei**

Einlösung von Coupons **kostenfrei**

Verzinsung von Bareinlagen für jeden beliebigen Zeitraum  
 Gewährung von Credit und Hypotheken-Darlehen.

**Friedmann & Co., Bankhaus, Halle u. S.**  
 Poststr. 2.

**MEY'S Stoffwäsche**  
 der Kgl. Sächs. u. Kgl. Rumän. Hofliefer.  
**MEY & EDLICH, LEIPZIG-PLAGWITZ**

Praktisch, elegant,  
 kaum zu  
 von Leinenwäsche  
 unterscheiden.

Vorrätig in Merseburg bei: **M. C. Schultze**, Gotthardstrasse 4, (auch en gros), **Carl Reuber**, Franz Jul. Nell, Neumarkt 28, **Bruno Börsch**, Buchbinderei und Papierhandlung u. F. Ifziger Ww. Nachf., **Ida Hofmann**, Kl. Ritterstr. 4, sowie in allen durch Plakate kenntlich gemachten Verkaufsstellen.

Man hüte sich vor Nachahmungen, welche mit ähnlichen Etiketten, in ähnlichen Verpackungen und grösstenteils auch unter denselben Benennungen angeboten werden, und fordere beim Kauf ausdrücklich

**echte Wäsche von Mey & Edlich**

Billigste Bezugsquelle  
 in  
**Emaill-Kochgeschirr**  
 finden Sie im  
**Hugo Becher.**  
 Emaill-Spezial-Geschäft  
 von  
 Waschtische und Waschständer in grosser Auswahl.  
 Schmale Str. 2, An der Giesel. Mitglied des Rabatt-Sparvereins.

**Möbel**  
 Wohnungs-Einrichtungen  
 Herren- und Knaben-Konfektion  
 Federbetten  
 Damen Garderobe, Kleiderstoffe, Tischdecken  
 Teppiche, Gardinen, Schuhwaren, Kinderwagen

**Eichmann & Co.**  
 Ältestes und grösstes Waren- und Möbel-Lager  
 nur Grosse Ulrichstrasse 51  
 Eing. Schütz, (Kaisersäle)  
 Halle a. S.

**Hallescher Bankverein**  
 von Kullisch, Kaempff & Co.  
 Kommandit-Gesellschaft auf Aktien  
 Halle a. S. Weissenfels a. S. Gersa.

Kommandite Naumburg a. S.  
 Aktienkapital Mk 1500000. Reserven Mk 4000000.

Eröffnung von laufenden Rechnungen.  
 Annahme von Geldern gegen gute Verzinsung  
 Scheckverkehr.  
 Kreditbriefe auf ausländische Plätze.  
 An- und Verkauf von Effekten.  
 Aufbewahrung und Verwaltung von Wertpapieren.  
 Stabkammern.  
 Zahlstelle des K. K. Postsparkassen-Amtes Wien.

**Hallescher Bankverein von Kullisch, Kaempff & Co.**  
 Kommandit-Gesellschaft auf Aktien.

Unsere Geschäftsräume einschließl. Comptoir  
 befinden sich nunmehr in unserem Grundstück  
**Weissenfeller Straße Nr. 72.**  
**H. Bode Nachf., Kohl & Öhring.**

**Ideal-Seife 50 u 25 Pfg.**

vorher nachher  
 für Haut- u. Schönheitspflege mit  
 bestem Erfolg. Allein ech: bei  
 R. Kupper, Centr.-Drog., Markt. 17.

**Citronensaft**

**Himbeersaft,**  
 gar. reine Qualität, in  
 Flaschen und ausgenommen,  
 empfindl.

**R. Rietze,** Kaiser - Drogerie,  
 Hofmarkt.

**Blutreinigungstee**  
 nach Dr. Ziebel a 1,00 Markt.

**Abführtee**  
 nach Dr. Ziebel a 50 Pfg. empfindl  
 die **Dom-Abthele.**

**Kaffee-Apparate**  
 für die Preise, 1, 5, 6, 25 Mt.  
 eise - Irrigatoren  
 eise - Kissen  
 eise - Bürsten  
 Stets das Neueste bei  
**R. Kupper,** Central-Drog.,  
 Markt 17.

**Hygienische**  
 Bedarfsartikel u. Spülapparate  
 verlangen Sie Katalog I gratis  
 ohne Abendvermerk  
 Leiblinden - Katalog II  
 Wäscherin - Bedarfsart. - Katalog III  
 Bruchbänder - Katalog IV  
 Damenbinden - Katalog V  
**C. Klappenbach,** Halle a. S.  
 Gr. Ulrichstr. 43  
 II. Etage vom Kalesberg.

**Markttaschen**  
 große Auswahl  
**Wilhelm Köhler,**  
 Gotthardstr. 5

Grösste Auswahl in  
**Tapeten**  
 neueste Muster empfindl zu  
 billigsten Preisen  
**J. Weibgen, Markt 8.**

**Schweißfüße**  
 werden trocken und geruchlos.  
 1 Flasche 75 Pfg. Allein bei  
**R. Kupper,** Central-Drog.,  
 Markt 17.

NACH PROFESSOR GRAHAM:  
**AMBROSIA**  
 BROD u. CAKES  
 GERICKE-POTSDAM

Verträgt der schwächste Magen  
 schon morgens früh.  
 Ech Sen

**C. L. Zimmermann** Burgart.

**Zeitungs-**  
**Matulatur**  
 wird, um damit zu räumen, in  
 halben und ganzen Zentnern zu  
 bedeutend ermäßig. Preisen  
 abgegeben im  
**Verlag d. „Correspondent“.**  
**80 Rutschwagen**  
 neue, mod. u. wenig geb. Landauer  
 Phaetons, Kupos, Rutschier,  
 Jagd- u. Bohnwagen, Dogcart,  
 nur la Fabrikate und Gelchirre.  
 Berlin, Unterstr. 21. P. Hoffgulte.



**Michel - Brikets**

anerkannt beste Marke.

Alleinvertreter für Merseburg und Umgegend:  
**Paul Göhlich, Merseburg, Neumarkt 39. Fernspr. 309.**

**Mars-Werke A.-G., Nürnberg-Doos.**  
 Fahrräder, Kraftfahrzeuge.

Vielfach  
 prämiert.

Lieferanten  
 der  
 Armee und Post.

**Mars ist die vornehmste Marke!**  
 Vertreter für Merseburg und Umgegend:  
**Franz Rothe, Mechaniker, Johannisstrasse 14.**  
 Bequeme Zahlungsbedingungen.

**Für die Wäsche**

gibt es nichts besseres, als das überall  
 beliebte selbsttätige, vollkommen  
 unschädliche Waschmittel Persil.  
 Einfach in der Anwendung und billig  
 im Gebrauch, da jeder Zusatz von  
 Seife und Waschpulver überflüssig.  
 Erhältlich nur in Original-Paketen.

**Persil**

ist garantiert frei von scharfen Stollen und  
 greift die Wäsche nicht an. Seine Wasch-  
 und Bleichkraft ist enorm; die schmutzigste  
 Wäsche wird blütenweiß, ohne Reiben  
 und  
 Bürsten, nur durch einmaliges etwa viertel-  
 bis halbstündiges Kochen. Voller Ersatz  
 für Rasenbleiche.  
**HENKEL & Co., DÜSSELDORF.**  
 Alleine Fabrikanten auch der weltberühmten

**Henkel's Bleich-Soda**

**Auf Credit**  
 bei kleinster An- und Abzahlung.

**Anzüge**  
 für Herren und Knaben,  
 Damen-Garderobe,  
 Federbetten, Teppiche,  
 Gardinen, Kleiderstoffe,  
 Schuhe, Stüffel,  
 Kinderwagen,

**Möbel**  
 = aller Art, =  
 bürgerliche  
**Einrichtungen,**  
**Polsterwaren,**  
**Spiegel,**

in größter Auswahl zu billigsten Preisen.

Alles bekommen Sie in dem als reell bekannten Creditheuse  
**Carl Klingler, Halle a. S.,**  
 Leipzigerstr. 11. I. II. u. III. Etage, Eingang Sandberg.  
 Kein Laden. Sonntags von 7 Uhr ab geöffnet





# Kinderfest.

Die Feier des Kinderfestes soll am Montag den 3. Juli d. J. auf dem Anlandplatz stattfinden, wenn nicht unglückliches Wetter die Verlegung auf einen der zunächst darauffolgenden Tage notwendig machen sollte. Über die Ausföhrung der Festfeier bemerken wir folgendes:

1. Die Kinder müssen pünktlich um 2 1/2 Uhr nachmittags auf dem Marktplatz aufgestellt sein. Demnächst erfolgt der Marsch durch die Gotthardstraße nach dem Festplatz, abends 7 1/2 Uhr findet der Ginzug durch das Sirtor statt. Die Behörden und die Herren Geistlichen werden gebeten, sich an die Spitze des Zuges zu stellen. Die Herren Bürgerlichen werden dem Zuge der Kinder den erforderlichen Schutz gewähren.

2. Zur Ausföhrung der nötigen Anordnungen auf dem Festplatz sind deputiert: Die Herren Stadträte Berger und Eiele, die Herren Stadtverordneten Weser, Dietrich, Frauenheim, Grempler und Nigro sowie die Herren Direktoren Schulze, die Direktoren Schmidt und Hüttel und Seminarlehrer Weserforten.

3. Alle diejenigen, welche beachtlichen auf dem Festplatz Zelte oder Buden aufzubauen, werden ersucht, sich in der Zeit vom 15. bis 17. Juni d. J. von 2 bis 6 Uhr nachmittags im Stadtsamtsamt zu melden, dieselbst werden die Bedingungen für das Aufbauen und Wegschaffen der Zelte und Buden mitgeteilt. Der Aufbau der Zelte und Buden hat befrümmt bis zum Sonnabend den 1. Juli d. J. abends zu erfolgen.

Für den Betrieb der Schankwirtschaft werden von der Betriebssteuer noch 50 Prozent Zuschlag zur Gemeindesteuer erhoben und sind diese Beträge am 28. Juni d. J. in den Betriebsstunden in der hiesigen Stadtsteuerkasse zu entrichten.

Die Verteilung der Plätze findet am Dienstag den 27. Juni d. J. nachmittags 4 Uhr am Thüringer Hof statt.

Der Verkehr in den öffentlichen Schanfböden und Zelten darf über 12 Uhr nachts nicht ausgedehnt werden. Das Fest soll über den Tag, an welchem der Marsch und Ginzug der Kinder stattfindet, nicht ausgedehnt werden. Die öffentlichen Zelte und Buden sind am darauffolgenden Tage von dem Festplatz wieder zu entfernen. Merseburg, den 2. Juni 1911. Der Magistrat.

In den letzten Jahren sind von auswärtigen Mittern ledigen Standes hiesigen Einwohnern wiederholt Kinder unter dem Vorwand der Zahlung hoher Pflegegelder in Erziehung gegeben worden. Die Zahlung der vereinbarten Pflegegelder ist indes in vielen Fällen auf erhebliche Schwierigkeiten gestoßen, teilweise ist sie gar nicht erfolgt und zum Ende die Hilfe der Armenverwaltung in Anspruch genommen. Die in Rede stehenden Mitter verlassen vielfach die hiesige Stadt, ohne anzugeben wohin. Wir leben uns hiernach veranlaßt, die Einwohner hiesiger Stadt vor der Annahme solcher Pflegekinder in der nachdrücklichsten Weise zu warnen. Merseburg, 22. Juni 1911. Die Armenverwaltung.

## Obst-Verpachtung in Echtopan.

Der Obstanhang auf dem Bergabhang und in dem Garten, dem Gutsbesitzer August Red gebürig, soll im Wege des Meistgebots **Donnerstag den 29. d. M., nachmittags 6 Uhr,** im Gasthof zum Deutschen Kaiser in Echtopan in 2 Losen oder im Ganzen vergeben werden. Bedingungen werden im Termine bekannt gegeben. Merseburg, den 23. Juni 1911. Fried. W. Kunth.

Dachrinne zu kaufen gesucht. Offerten unter F 10 an die Exp.

# Erfrischungsgetränke



denen der Gist der Frische zugelegt ist, bilden an warmen Tagen ein beliebtes und nicht zu entbehrendes Kabil, doch ist die Verwendgung der Frische durch Auspressen zu umständlich u. kostspielig. Dem ist nun auf leichte Weise mit dem so beliebten, bereits millionenfach gekauften Reichel'schen Original-Essenz-Getränk abgeholfen. Dasselben enthält das natürliche Fruchtaroma u. erhalt eine frische 5 Hbl. Kinnabon-Straw von Bannmeyer, Cusidit und reinem Fruchtgeschmack in Himbeer, Kirsch, Erdbeere, Zitronen, Orange, Limette usw. Originalfrische 75 Pfennig Zur Probe 1/2 Flasche 40 Pfennig. — Gen. gesch.

Einhällich in den bekannten Drogerien, die „Original-Reichel-Essenz“ führen, wenn ausnahmsweise nicht, Versand ab Fabrik. Vor untauglichen Nachahmungen wird dringend gewarnt! Man nehme nur die echte Marke „Lichters“ von Otto Reichel, Berlin SO., denn diese ist einzig und albewahrt. Ausführliches illustriertes Rezeptbuch: „Die Destillierung im Haushalte“ gratis. In Merseburg bei Richard Kupper, Central-Drogerie.

## Auktion.

Montag den 26. Juni d. J. von vorm. 10 Uhr an findet im Gasthof „zum Raben“ in Echtopan wegen Aufgabe der Gutsverwaltung der Verkauf nachbenannter Gegenstände öffentlich meistbietend unter den im Termin bekannt zu machenden Bedingungen statt. Kauflich über sind hierzu hiesig eingeladen. Zum Verkauf kommen: 8 Küfergeschweine, 1 Schmalzmaschine, 1 Piano, 1 Geigenregal, 1 Glasausfaß, 1 Röhrenregal, 1 Röhrenregal, 2 Kuchenschalen, 2 Kisten, 3 Eberjochs, 8 Dugend Stühle, 1 Büffel, 1 Büffelstirn, 2 Giebel, Wandbilder, Wände, 1 Ausziehtisch, 1 Kronleuchter, 16 Gartenstühle, 104 St. Gartenstühle, 3 Zafeln, 1 Garderobenständer, Kleiderhalter, 20 Stück Hängelampen, sowie Tischdecken, Biergläser und viele andere zur Haus- und Gutsverwaltung gehörende Gegenstände. NB. Die Gegenstände sind alle in sehr gutem Zustande. Im Auftrag des Verkäufers: Albert Franke.

## Zeichnungen

34 000 000 4% Deutsche Schutzgebiets-Anleihe von 1911, aufgenommen für die Afrikanischen Schutzgebiete unter Bürgschaft des Deutschen Reiches nimmt spesenfrei zum Kurse von 101% bis Dienstag den 27. Juni entgegen.

## Vorschuss-Verein zu Merseburg,

eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht.

## Kleinerer Laden gesucht

in frequenter Geschäftslage, möglichst Kaufseite. Wenn mit Wohnung verbunden, bevorzugt. Auf mindestens ein großes Schaufenster wird besonderer Wert gelegt. Offerten unter „Laden“ an die Exped. d. Bl.

## Sonntag den 25. d. Mts. treffen ca. 40 Stück

dänische u. holsteiner Pferde bei mir ein.

Halle a. S., Fr. Zwickert, Dellitzerstrasse 8. Tel. 2921.

**Bekanntmachung.** Die Straße hinter Bellevue bis zum Hohenborner Weg hat die Bezeichnung „am Stadtpark“ erhalten. Merseburg, 21. Juni 1911. Die Polizei-Verwaltung.

## Obst-Verpachtung zu Werder.

Die diesjährige Auktion der Apfel-, Birnen- und Pflaumenbäume in der sehr geschützten liegenden Obst-Plantage auf Werder soll am Montag d. n. 26. Juni d. J., nachmittags 2 Uhr an Ort und Stelle meistbietend verkauft werden. Die Verpachtungsbedingungen werden im Termin bekannt gemacht. Sammelplatz: Vor dem Gutshof. Werder unweit Merseburg a. S., den 19. Juni 1911. Die Gutsverwaltung.

## Wohnung

für 950 Mk. am 1. Juli od. später zu vermieten. Neuhäuser Str. 4.

## Freundl. Parterrewohnung

wegzugs halber zum 1. August oder früher zu vermieten. Preis 280 Mk. Glognauer Str. 30.

## Eine Wohnung,

3 Stuben, Küche, 2 Kammern und Zubehör, mit Garten zu vermieten. 1. Oktober d. J. zu beziehen. Weisenkeller Str. 24, part. r.

## Wohnung Blumenthalstr. 2

(4 Zimmer, Küche und Zubehör) zu vermieten und 1. Oktober zu beziehen. Zu erfragen Weisenkeller Str. 40.

## 2 Wohnungen,

Preis 180 und 75 Mark, per 1. Oktober zu beziehen. Neuhäuser Straße 1.

## Obere Breite Str. 16

ist die 1. Etage sofort oder später zu beziehen.

## Wohnung,

2. Etage, 5 Zimmer, Küche und Zubehör, per 1. Oktober zu vermieten. Burgstraße 13.

## Wohnung,

4 Zimmer, Küche, Speisekammer und Zubehör, Gas, ist zu vermieten und 1. Oktob. zu beziehen. Preis 850 Mk. Annenstr. 2.

## Wohnung mit kleiner Werkstelle

ist zum 1. 10. zu vermieten. Sand 22, 3.

## Ältere Dame sucht Wohnung

von St. 2 R., K. in ruh. Hause zum 1. Okt. od. später im Preise bis 250 Mk. Offert. erbeten unt. A 100 an die Exped. d. Bl.

## Schlafstelle zu vermieten

Steinstraße 13, 1.

## Großer Laden

mit Ladenstube und Speiseraum zum 1. Oktober oder später zu vermieten. Fr. Stollberg, Dom 3.

## Zinshäuser

mit wenig Anzahlung zu verkaufen. Ed. Pentert, Architekt, Weisenkeller.

## Woll- u. Weißwarengeschäft

alters halber unter günstigen Bedingungen zu verkaufen. Offerten unter U E 7459 an Rudolf Wölfe, Halle a. S.

## Ein kleines Wohnhaus

mit 2 Wohnungen ist zu verkaufen. Zu erfragen in der Exped. d. Bl.

## Haus

mit Laden bei kleiner Anzahlung billigst zu verkaufen. Zu erfragen in der Exped. d. Bl.

## 18 000 Mark

werden von pünktl. Zins, auf ein neuerr. Hausgrundst. (Brandf. 36 600 Mk.) für 1. Juli oder auch später erkauflich zu leihen gesucht. Gest. Off. unt. G M 100 an die Exped. d. Bl. erbeten.

**Landwirte** erbalten jedes Kapital als feste Hypothek zur 1., 2. und 3. Stelle zu billigen Zinsfüßen oder Darlehn a 5 Prozent. E. Moritz & Co., Bankgeschäft, Halle S., Brüderstr. 11.

Eine deutsche Schäferhündin (Mutter höchst prämiert) zu verkaufen. Zu erfr. in d. Exp. d. Bl.

## Brennholz-Verkauf

Galleische Straße 37.

Extra billiger **Möbel-Verkauf** Halle a. S., Geißstr. 21, 1. Et. Kleiderständer mit Subboden u. Stange nur 22 Mk. Schlafsofa mit Holzbezug u. Gipselangehede nur 36 Mk. Sofa mit 10 Mart. gr. Guleinpiegel mit Kasten nur 33 Mk. Schreibtisch 18 Mk. Schreibstuhl 9 Mk. Büchertisch 6 Mk. Pracht. mod. Tischstuhl 48 Mk. Buffet zu älteren Möbeln bass, groß. Ausziehtisch, 2 hohe moderne Bettstellen m. Matr. a 35 Mk. Waichtisch, Schuhtischl. 2 Bild. Zehrbüch u. helle Kleidermöbel, selten billig, verkauft. G. Rosenber, Halle a. S., zur Geißstr. 21, 1. Treppe.

Es gibt keine bessere Schuhware als Dr. Gontner's



Verbraucher erhalten wertvolle Geschenke. Alleinig. Fabrikant: Carl Gontner Göttingen.

## Pechvogel.

Montag den 26. Juni abends 9 Uhr Versammlung in „Café Restaurant“ Beschlußfassung wegen Weiterleitung u. Zahlung der fälligen Beiträge.

## Freie turnerische Vereinigung (D. T.)

Heute Sonntag **Ausflug mit Damen nach Lößitz.** Abmarsch 2 Uhr nachm. von der Waterloo-Brücke. Bei unglücklicher Witterung Zusammensein i. Herzog Christian.

## Schießklub Merseburg

Sonntag den 25. Juni d. J. **Ausflug u. Neuhäuser (Schmidts Gutshaus).** Familien-Frühchen u. Preis-Schießen. Der Vorstand.

**Der Schrecken!**

**Prin. Bürger-Schützen-Schießgilde**  
 Sonntag u. Montag  
**Sofentuch-Schießen**  
 Das Direktorium.

**Radsfahrer-Klub**  
**„Allemannia“**  
 hält Sonntag den 25. Juni sein  
**1. Stiftungsfest**  
 im „Augusten“ ab. Von nachm.  
 3 und abends 8 Uhr an

**Ball**  
 verbunden mit Geselligkeitszügen.  
 Preis-schießen u. Tambolo; abends  
 Reigenfahren.  
 Gäste und Gönner herzlich  
 willkommen.  
 Der Vorstand.

**Der Gesellschafts-Verein**  
**Vereinigter Papiermacher**  
 hält Sonntag den 25. Juni 1911 sein  
**Tänchen**  
 von nachm. 3 Uhr und abends 8 Uhr  
 im Casino ab. Gäste willkommen.  
 Der Vorstand.

**Stenographen-Verein**  
**Gabelsberger.**  
 Seite nach  
**Ammendorf (Gaudig).**  
 Abfahrt 4 Uhr nachm. mit der  
 Elektrischen.  
 Der Vorstand.

**Jöfchen.**  
 Sonntag den 25. Juni  
**Klein-Rudeneffen.**  
 Von nachmittags 3 Uhr an  
**Ballmusik,**  
 wozu freundlich einladet  
 Reinhold Franke u. Frau.

**Preßsch.**  
 Sonntag den 25. Juni d. J.  
 laden zum  
**Zimmerstuben-Ball**  
 freundlichst ein  
 D. Händler. Der Vorstand.

**Trebütz.**  
 Sonntag den 25. Juni, von  
 nachm. 3 Uhr an, laden zum  
**Wädchentanz**  
 freundlichst ein  
 Die jungen Wädchen.  
 Musik wird ausgeführt von der  
 Merseburger Stadtkapelle.

**Ahendorf.**  
 Sonntag den 25. d. M., von  
 abends 7 Uhr ab  
**Tanztränzchen.**  
 Der Schießklub.

**Lenna.**  
**Gasthaus zum heitern Bild.**  
 Sonntag von nachmittags  
 3 Uhr und abends 8 Uhr an  
**Jugend-Ball,**  
 wozu ergebenst einladen  
 Die Jugend. Ernst Eisner.

**Strandhölzchen.**  
 Sonntag den 25. Juni, nach-  
 mittag 3 u. ab.  
**Tänzen.**

**Der Schrecken!**

**Stablfiffement Reichstrone.**

Dienstag den 27. Juni

**5. Abonnements-Konzert**

unter persönlicher Leitung des Kgl. Musikdir.  
 Herrn G. Horchler.

Anfang 8 1/2 Uhr. **Entree 50 Pfg.**  
 Abonnements sind an der Kasse zu haben.  
 Bei ungünstiger Witterung findet das Konzert im Saale statt.

**Buchdr.-Verein „Gutenberg“**  
 Alter Verein.  
 Sonntag, 25. Juni, von nachmittags 3 Uhr ab  
**Feier d. Johannistfestes**  
 im „Neuen Schützenhaus“.

**Konzert,** Preis-Schiessen, Preis-Quadrkeln,  
 Damen-Kegeln, Verlosung, Kinderpolonaise.  
**Eintritt frei!** **Eintritt frei!**  
 Von abends 8 Uhr ab **BALL.**

Bei ungünstiger Witterung finden die Veran-  
 staltungen im Saale statt; der Ball beginnt dann  
 schon nachmittags.  
 Dies unseren werten Gästen hierdurch zur  
 gefl. Nachricht  
 Der Vorstand.

**Preußische Central-Bodenkredit-Aktiengesellschaft**  
 zu Berlin.  
 Für obige Gesellschaft vermittele ich im Kreise Merseburg erst-  
 stellige seitens der Gesellschaft unklindbare Amortisationsdarlehne auf land-  
 wirtschaftliche Grundstücke zu zeitgemässen Bedingungen.  
 Provisionen für die Vermittlung sind von den  
 Darlehensnehmern an mich nicht zu zahlen.  
 Lützen, den 11. April 1911.  
 H. Goetze.

**C. A. Steckner.**  
**Extra-Preise.**  
**Fertige Blusen, Röcke**  
**und Kleider**  
 : 10 — 30 Prozent billiger. :

**Sternwoll-Sportkleidung**  
**Aus Schneestern-Wolle**  
 interessante Beschäftigung,  
 ist auch für Ungehübte  
 Jedem Schneestern-Paket liegt eine genaue  
 Strickanleitung nebst Zeichnungen bei, um  
 ganze Kostüme, Jacken, Rock, Sweaters, Muff  
 und Hütten etc. selbst zu stricken und zu nähen.  
 Billig, modern und elegant!  
**Sternwoll-Strumpf- u. Sockengarne**  
 in allen Fräselagen.  
 Wo nicht erhältlich weist die Fabrik Grossisten  
 und Handlungen nach.  
 Norddeutsche Wollkammerei & Kamm-  
 garnspinnerei, Sternwoll-Spinnerei, Altona-Bahrenfeld, 140

**Reparaturen**  
 an sämtlichen Musikinstrumenten  
 werden ausgeführt in der Instrumenten-  
 handlung von  
**Hugo Becher,** **Nah am Markt.**

**Der Schrecken!**

**Reichstrone.**

Nur noch bis 30. Juni.  
 Hören! Hhannen!  
 Heute Sonntag

**3 große Konzerte**  
 des hier mit  
 großem Beifall aufgenommenen

**Damen-  
 Trompeter-Korps**  
 (Dir.: J. von der Hs).  
 6 Damen. 4 Herren.  
 11 Uhr: Frühshoppen-Konzert.  
 nachm. 4 und abends 8 Uhr  
**große Familien-Konzerte.**

Diese beliebtesten Konzerte finden  
 nur noch bis 30. Juni statt, worauf  
 ich besonders aufmerksam mache.  
 Hochachtend **Albert Werner.**

**Angenehmer Ausflug**  
 nach  
**Schlopau**  
 (Gasthof Deutscher Kaiser).  
 Guten Kaffee u. Kuchen,  
 ff. Biere,  
 kräftigen Jambis.  
 Sonntag den 25. Juni, nach-  
 mittags und abends

**große Ballmusik**  
 — bei vollbesetztem Orchester. —  
 — **Ergebenst** **H. Berger.**

**Thüringer Hof**  
 202 Telephon 202.

Gelegentlich des Fuhrarenfestes  
 unserer allbeliebten 12er, zu Fest-  
 lichkeiten aller Art sowie für  
 Bahnanerwerker empfehle meine

**geräumigen**  
**Localitäten**  
 aufs angelegentlichste.  
 Küche u. Keller tipp top und  
 sonst alles in Butter  
 F. G. Vater.

**Alt-Heidelberg.**  
 63 Remarkt 63.  
**Treffpunkt aller ehem.**  
**12. Fuhraren.**  
**Flotte Fuhraren-Bedienung.**

**Gächsischer Hof**  
**Amthäuser 14.**  
 Bringe meine  
**Localitäten**  
 dem geehrten Publikum in  
 empfehlende Erinnerung.  
**Prachtv. schattig. Garten,**  
**angenehmer Familien-**  
**Aufenthalt,**  
**gute Regalbahn, Salon-**  
**u. Vereinszimmer,**  
**Warme und kalte Speisen,**  
**gutgepf. Biere und Weine.**  
 Heute Sonnabend  
**Salzknochen.**  
 Täglich Kal in Gelee.  
 Um gütigen Zuspruch bittet  
**J. Schenderlein.**

**Waterland**  
 Empfehle meine  
**geräumigen Localitäten,**  
 sowie herrlichen,  
**staubgeschützten Garten.**  
 Täglich Ausschank des beliebtesten  
**Würzburger Hofbräu,**  
 hell, Glas 20 Pfg.  
 Sonnabend abend  
**ff. russischen Salat,**  
 Portion 30 Pfg. **Willy Luther.**

**Der Schrecken!**

**Der Schrecken!**

**Von der Reise**  
**zurück**

**Sanitätsrat Dr. Ulrichs,**  
 Spezialarzt für Ohren-, Nasen-  
 u. Halskrankheiten,  
**Halle a. S. Peststr. 6**  
 Fabrikant wünscht wirtschaftl.  
 Lebensl., vermög. Dame i. Alter  
 v. 21—27 J. zwecks Ehe kennen  
 zu lern. Verussim. Verm. zweckl.  
 Geit. M. erb. u. L. 8756 an  
 Haufenstein & Bogler, u. O., Leipzig.

**Ernstgemeint!**

Kaufmann, 30 Jahr alt (Pro-  
 curist), Thüring., welcher in Kürze  
 väterliches Geschäft übernimmt,  
 wünscht die Bekanntschaft einer  
 jungen Dame zwecks Heirat. Ver-  
 mögen erwünscht. Einzelne unter  
 8570 an Haufenstein & Bogler,  
 u. O., Leipzig. Vermittl. zweckl.

**Wäsche zum Waschen und Plätten**  
 wird angen. **Freidrichstr. 18, 2 Lr.**

**Institut Volk**  
 Jümenau i. Thür.  
 Einj. Fabrtr., Brim. Abit. (Er.)  
 Schnell, sicher. Fr. frei.

**Nebenberdienst**  
 ohne Risiko, guter Verdienst, an-  
 genehme Arbeit. Näheres durch  
 Heinrich Wehner, Magdeburg.

**Ein Kleintnecht**  
 zum sofortigen Eintritt gesucht.  
 Zu erfragen in der Exped. d. Bl.

**Arbeiter**  
 sucht  
**A. Hechtold,** Dachdeckermeister.  
 Ein bis zwei tüchtige tüchtige

**Grasharner**  
 sofort gesucht  
**G. Hechtold,** Reunauer Str. 12.

**Ein Komorlehrling**  
 wird gesucht  
**Königsmühle Merseburg.**

**Arbeitsburschen**  
**Arbeitsmädchen**  
 sofort gesucht.

**Beitwenf. Weissenf. Str. 18.**

**Ein ehrlich, laub. Mädchen,**  
 nicht unter 18 Jahren, wird in  
 feinen Haushalt für bald nach  
 Weimar gesucht. Anfangsgehalt  
 55 Taler, dieses je n. d. Leistungen  
 steigend. Frau **Architekt Stort**  
 geb. **Bernhardt.**  
 Vorstellung mit Buch bei Frau  
**Bernhardt, Markt 20, 1.** erbeten.

**Zum 1. Juli**  
 Mädchen auf 10 Tage zur Aus-  
 hülfe gesucht; ferner

**zum 1. Oktober**  
 Mädchen, das etwas tauchen kann  
 und schon in herbsthaft. Schule  
 gedient hat. Meldungen nimmt  
 nachm. von 2—5 Uhr entgegen  
 Frau **Volke, Ob. Breite Str. 5, 1.**

Wegen Erkrankung meines  
 jegigen Jude ist od. 1. Juli ein  
**ordentl. Dienstmädchen.**  
**G. Kellermann, Gottshardstr.**

Suche sofort eine Frau oder  
 junges Mädchen als

**Aufwartung.**  
**G. Kellermann, Gottshardstr. 29.**

**Eine Aufwartung**  
 zum 1. Juli gesucht. Zu erfragen  
 in der Exped. d. Bl.

**Eine Wagenkapfel verloren.**  
 Abzugeben beim  
**Gastwirt Göhe, In der Geisel.**

**Der Schrecken!**



Beilage zum „Merseburger Correspondent“.

## Wiederkehr.

(Schluß.)

Skizze von M. Schellhaus.

(Nachdruck verboten.)

Aber Frau Weyland schien sein Lächeln für Geringschätzung zu halten, denn sie fügte recht würdevoll hinzu: „Mein Mann war Oberpostkassierer.“ — Da nickte er. „Also Beamtenswitwe.“

Das hörte sie gern. „Ja,“ sagte sie mit bescheidenem Stolz, „bei mir haben auch immer nur feine Herrschaften gewohnt.“

Man besprach sich noch kurz über Frühstück und Bedienung, und sein knurrender Magen erinnerte an den vorgerückten Mittag. „Kann ich bei Ihnen etwas Mittagessen bekommen?“ fragte er, „es wäre mir am liebsten, wenn ich nicht noch mal ins Hotel brauchte.“

Frau Weyland machte ein etwas verlegenes Gesicht. „Ja — das heißt — wir essen ganz einfach bürgerlich.“

„Ich bin durchaus nicht anspruchsvoll.“

„Sie sind sehr gütig, Herr Doktor; wie Sie wünschen.“

Als sie hinuntergegangen war, machte er es sich erst ein wenig bequem und sah sich in dem Zimmer um. Es mußte dasselbe sein, das damals Otto Kauscher bewohnt hatte, der Vielbenedete, Glückliche! Er war Maler, der einzige Sohn wohlhabender Eltern, hielt sich Studien halber in Hohenthal auf und führte dabei ein ganz fideles Leben. Aber nicht deswegen hatte Erich ihn beneidet, sondern nur darum, daß er Künstler war, daß er schaffen durfte, während er tagelöhnernte, daß er ein Zimmer bewohnen konnte, in dem ein Schreibsekretär stand.

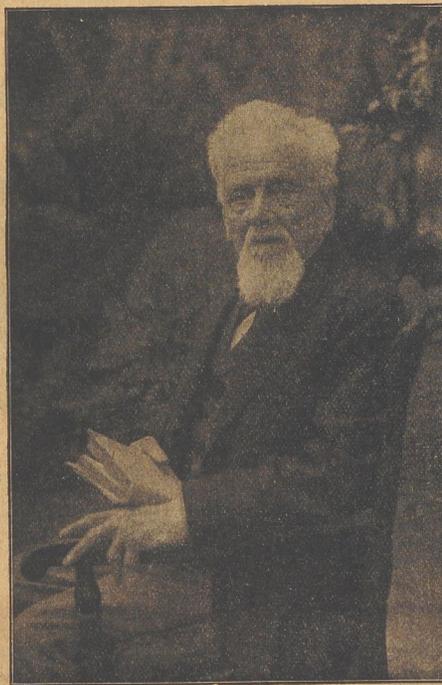
Er konnte sich nicht erinnern, je ein Bild von Otto Kauscher gesehen zu haben, er hatte das Zimmer überhaupt nur im Vorübergehen durch die offene Tür gesehen; eine gentile Unordnung war immer darin, Kinsel, Paletten, Farbnapfe standen und lagen unter hundert anderen Dingen überall um-

her, und die Luft war stets dick von Zigarettenrauch. — „Na, ablassender Freundlichkeit gefragt, wenn er ihm mal auf der Treppe begegnete, und obgleich ihn der halb spöttische Ton täglich geärgert hatte, hatte er doch mit Bewunderung an Otto Kauscher aufgesehen. Die elegante, schlanke Gestalt im dunkelbraunen Samtanzug, der dunkle Kofenbof und die schwarzen, sprühenden Augen hatten etwas ungemein Anziehendes, imponierendes für sein naives Gemüt, es fehlte ihm etwas, wenn er die Gestalt des Malers nicht einmal am Tage irgendwo auftauchen sah. Er war das männliche Ideal seiner ersten Jugend, wie Marie das weibliche war, daran rannte sich sein Schönheitsgefühl empor und stärkte sich daran inmitten der düsteren Dinge, die ihn täglich umgaben, der staubigen Kontobücher mit ihren hochnotpeinlichen Zahlenreihen, der Rechnungs- und anderer Formulare. —

Er hatte sich behaglich in einen Sessel zurückgelehnt und sich eine Zigarre angezündet, — von unten herauf scholl schon wieder das gleichmäßige Getrappel vieler Menschenfüße auf dem Pflaster — um halb zwei fing die Arbeit in den Fabriken und Kontoren wieder an.

Aus der Küche drangen Geräusche, — ein starker, zwiebelartiger Geruch — unheilverkündend legte er sich Erich Weber auf die Geruchsnerven, — sollte es wirklich heute auch Sammelfeisch mit Lauch geben, wie so oft vor fünf- undzwanzig Jahren? Brrr! —

Aber nach zehn Minuten servierte ihm Frau Weyland mit vielen höflichen Worten eine Portion Kartoffelsalat, eine tadellos gebratene Bratwurst und eine Tasse Bouillon — und wünschte gesegnete Mahlzeit.



Geheimer Sanitätsrat Dr. Ferdinand Goetz, Vorsitzender der Deutschen Turnerstaff, feierte am 24. Mai in Leipzig seinen 85. Geburtstag. Der Jubilar hat sich im Lauf seines langen Lebens, das in erster Linie dem Turnen und seiner Förderung gewidmet war, hervorragende Verdienste um das Turnwesen erworben. Er ist in Leipzig geboren und wirkt seit 1855 daselbst als praktischer Arzt.

„Sophie!“ hörte er sie unten rufen, „leg' nur gleich Wasser zum Kaffee auf!“

Auf die schnippische Sophie war eine alte Jungfer geworden! Kein Wunder. — Wie hatte die damals immer so schadenfroh gelacht, wenn es Rauch gab; denn da hieß es: „Wenn Sie's nicht essen können, Erich, da lassen Sie's stehen, — aber was anderes gibt's nicht!“ —

Am Nachmittag zog ein Gewitter herauf, und ein Platzregen ging nieder, — fatal, nun konnte man nicht mal ausgehen. Frau Weyland fühlte sich für die gute Laune ihres Gastes verantwortlich. „Wenn Sie im Freien Kaffee trinken

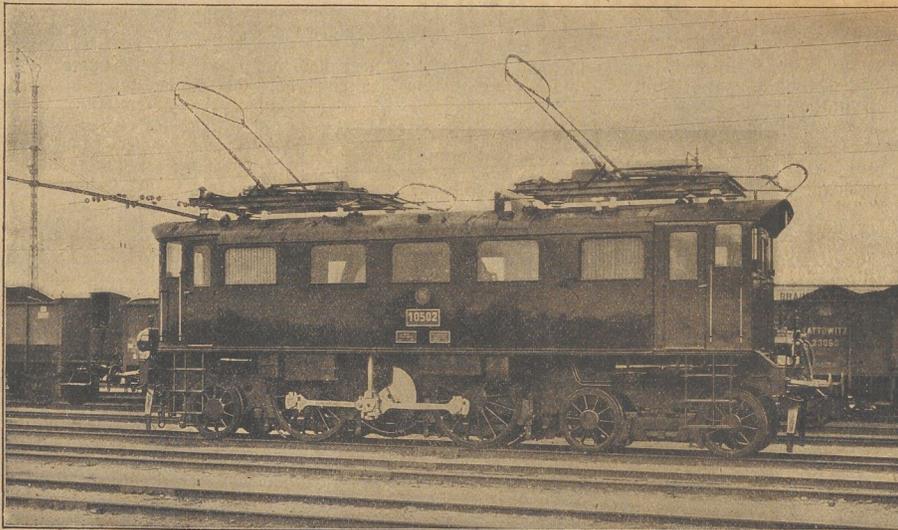
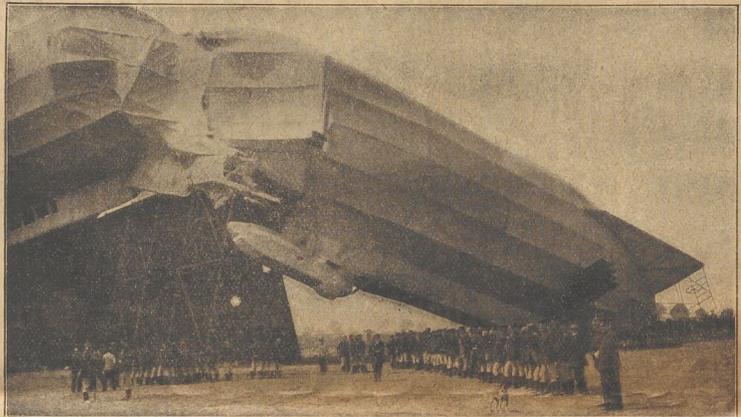
hatte, als der Regen anfang. Und Sophie deckte die beste Kaffeedecke auf und holte das „gute“ Kaffeegeschirr aus dem Schrank. Und beide hielten sich bescheiden im Hintergrund, bis Erich sie aufforderte, sich mit an den Tisch zu setzen. Frau Weyland fing an zu erzählen, eine lange Stadtgeschichte, von einem, der in ganz unerhörter Weise sein Glück gemacht hatte; Sophie korrigierte dann und wann, wenn dem Gedächtnis der Mutter etwas entfallen war. Er hörte nicht recht zu, seine Blicke hingen gedankenvoll an den Kelfenbeeten. Da hatte er mal drei Kelfen abgebrochen — für Marie —, von jedem Beet eine; wie ein Dieb war er damit hinausgeschlichen, aber die

Das bei Düsseldorf verunglückte  
Zepplinische Passagierluftschiff  
„Deutschland“:

Das hintere Ende des Luftschiffs nach dem Zusammenstoß mit der Schutzwand, durch die die Katastrophe verursacht; rechts die hintere Gondel und links die Passagierkabine in der Luft schwebend.

Die Einführung der Elektrizität  
auf den deutschen Eisenbahnen:

Die A. G. O.-Schnellzuglokomotive für die Strecke Magdeburg—Halle—Leipzig. Das Jahr 1911 bildet einen bemerkenswerten Zeitpunkt in der Entwicklung des deutschen Eisenbahnwesens. Am 18. Januar fuhr zum erstenmal eine elektrische Lokomotive über eine deutsche Hauptbahn, nämlich die Strecke Dessau—Bitterfeld, den zunächst ausgerüsteten Teil der für elektrische Zugförderung vorgesehenen Strecke Magdeburg—Halle—Leipzig. Nachdem die grundlegenden Versuche, die von der Eisen-



Die Einführung der Elektrizität auf den deutschen Eisenbahnen.

bahnverwaltung gemeinsam mit der Allgemeinen Elektrizitäts-Gesellschaft auf der Strecke Niederschöneweide—Spindlersfeld vorgenommen worden sind, günstige Resultate ergeben hatten, entschloß sich die Preussische Eisenbahnverwaltung nunmehr zur Einführung elektrischer Zugförderung auf Hauptbahnen. Die Tatsache, daß auf der Probestrecke Dessau—Bitterfeld ohne Störungen bereits seit Monaten fahrplanmäßige Züge elektrisch befördert werden, zeigt die Zuverlässigkeit der neuen Antriebsart, die eine große Umwälzung im Eisenbahnbetriebe hervorbringen wird. Von besonderer Bedeutung ist die Möglichkeit einer wesentlichen Verkürzung der Fahrzeiten, denn die von der A. G. O. gelieferten Lokomotiven erreichten eine Höchstgeschwindigkeit von 131 km pro Stunde. Die Schnellzuglokomotive, die unsere Abbildung zeigt, ist

anfing März in Betrieb genommen worden und hat bis zum Mai in fahrplanmäßigen Zügen bereits über 4000 km zurückgelegt. Sie ist nur mit einem Motor ausgerüstet, der rund 1000 PS. Stundenleistung und etwa 5000 kg Zugkraft am Radumfang besitzt. Neben der Schnelligkeit und der Vereinfachung des Reiseverkehrs wird die Elektrifizierung der Eisenbahnen auch die Möglichkeit bieten, der Großindustrie, dem Handwerk und der Landwirtschaft elektrische Energie zur Verfügung zu stellen und dadurch die Erträge dieser Betriebe zu erhöhen. Es steht zu hoffen, daß die Erfahrungen, die jetzt auf der Versuchsstrecke Magdeburg—Halle—Leipzig gesammelt werden, dazu beitragen werden, daß die Elektrizität bald in großem Maßstabe für den gesamten deutschen Eisenbahnbetrieb nutzbar gemacht wird.

möchten“ meinte sie, „wir haben auch 'n Garten und 'ne Laube drin mit 'm festen Dach.“

Er kannte das winzige Gärtchen hinter dem Hause. Es bestand eigentlich nur aus drei buchsbaumeingefassten Beeten, an der Stelle des vierten stand das Gartenhäuschen, von Gaisblatt und Türkischen Bohnen umzogen. Ein kleines Paradies wäre das damals für ihn gewesen, aber es war stets von der damals zwölfjährigen Sophie und einer Anzahl schwächerer oder sich zankender Mädchen besetzt.

Jetzt hatte man ihm alles aufs sorgfältigste aus dem Wege geräumt. Frau Weyland trug ihren Flickforn hinaus und nahm die wollenen Strümpfe weg, die sie schnell da aufgehängt

infame Sophie hatte es doch gesehen und hatte es ihrer Mutter erzählen wollen, und er mußte mit einer Handvoll Bonbons ihr Stillschweigen erkaufen.

Und die alte Frau, die ihm gegenüber saß und nicht einmal zu stricken wagte, aus geheimer Angst, das Geklapper könne den Herrn Doktor „genieren“, — das alternde Mädchen mit dem spizen, unschönen Gesicht — das waren wirklich dieselben Menschen? — Wie verändert doch alles war, trotz allem Altbekanntem!

Frau Weyland war mit ihrer Geschichte zu Ende. „Na, ja,“ sagte sie, „so geht's im Leben zu. Einer hat's Glück, der andere hat's Pech. — Da fällt mir noch so was ein. Da hatt' ich

etwa vor zwanzig Jahren 'n Pensionär, er hieß auch Weber mit'm Nummen."

"Mutter, das ist schon länger her."

"Na, meinnetwegen mag's auch noch länger her sein. Also, — er war bei Keidel und Sohn im Kontor. Ein geheimer, hübscher Junge war's, und bescheiden dabei, — heutzutage gibt's solche gar nicht mehr. Aber für den Kaufmannsstand hatte er gar keine rechte Lust, immer sonstwo war er mit seinen Gedanken, und die halben Nächte saß er und schrieb oder las, — ich hatte immer Angst, 's könnte mal was mit dem Licht passieren, weil er dicht unterm Dach schlief; und was hab' ich morgens immer meine Not gehabt, daß ich ihn aus dem Bette kriegte, — ich vertrat so gewissermaßen Mutterstelle an ihm, seine Mutter wohnte auf dem Lande."

"Und manches Glas Wasser hab' ich da über den Kopf bekommen," fügte Erich Weber in Gedanken belustigt hinzu.

"Nu denken Sie sich," fuhr Frau Weyland fort, "eines schönen Tages kommt sein Vormund und erzählt ihm, er hätte was geerbt. War da irgendwo 'n alter, kinderloser Onkel ohne Testament gestorben, von dem schon niemand mehr was gewußt hatte, — und wenn der Erich noch studieren wollte, da sollt' er sich entscheiden. Ich seh' den Jungen noch da stehen, — rot wurde er und blaß, — auf einmal fängt er an zu schluchzen — zu schreien schon mehr, — ich dacht', er kriegte die Krämpfe. — Später hab' ich nichts wieder von ihm gehört; ob was aus ihm geworden ist? — Na, wenn einer Geld hat, kann er ja allemal was werden, — aber manchmal auch nicht. Da war der Maler, der Schlingel — was nämlich damals mein "Zimmerherr" war — der hatte schönes Vermögen von seinen Eltern aus, aber gebracht hat er's zu nichts, alles hat er durchgewischt! Zu ein loch'rer Vogel war das, aber schade war's um ihn. — Aber nu hört's auf zu regnen, da können der Herr Doktor doch noch 'n Spaziergang machen, durch den Stadtpark, oder durch den Kurgarten, da ist abends Konzert, oder bis auf den Schloßberg ist's auch nicht zu weit, — da ist 'n schönes neues Restaurant und gibt's gutes Bier."

In Gedanken versunken, ging Erich Weber durch die regenfeuchten Straßen. Viel neue Straßen — viel neue Häuser — ein ganzes neuerbautes Arbeiterdortel, — die Hohenthaler Industrie hatte einen starken Aufschwung genommen in den fünfundschwanzig Jahren. Auch an der Stelle, wo ehemals das Haus des Schneidermeisters Glück gestanden hatte, stand jetzt ein Neubau mit Türmchen und Erkern, unten ein Zigarrengeschäft — ein fremder Name über der Tür. Er ging aber doch hinein und kaufte ein paar Zigarren, in der heimlichen Hoffnung, irgend etwas von Marie zu hören, — aber die junge Frau, die ihn bediente, war ortsfremd und wußte gar nichts von der alten Zeit.

Es war schon dunkel, als er wieder in sein Quartier kam, und Frau Weyland schlug die Hände über dem Kopf zusammen, daß er gar nirgends eingekehrt sei und seit dem Kaffee gar nichts genossen habe.

Ob er sich ihr zu erkennen gibt? — so überlegte er, während sie sein Abendbrot besorgte. — Wozu? Daß sie einen Redeschwall voll Erstaunen und Bewunderung und wer weiß was sonst noch über ihn ergießen soll? Nicht nötig.

Höflich war die Abendstille in der kleinen Stadt. Wie wohl das tat, einmal gar nichts mehr zu hören, als den tiefen Schlag der alten Turmuhr und den gleichmäßigen, langsamen Schritt des wachhabenden Schutzmannes. Welche Wohltat, wenn kein Rasseln und Schnaufen, kein Rennen und Fahren, kein Stampfen und Rauchen die Nerven mehr reizt. Wenn die ganze Nacht köstliche, erquickende Vergnügen durch das offene Fenster hereinströmt.

Er schlief tief und fest bis zum Morgengrauen. Und die Erinnerung stand an seinem Lager und malte bunte Traum-bilder. Da saß er wieder Hand in Hand mit Marie auf der Bank hinter der Kirche, er derselbe reise Mann wie heute, sie aber noch das junge, liebliche Mädchen von damals. Da erzählte er von seinen Werken, von seinem Leben in den fünf- undzwanzig Jahren, und sie sah noch mit demselben beunruhigenden Kindesblick zu ihm auf. "Ja, Herr Weber, ich hab' es damals schon gewußt!" — Und dann saß er auf einmal bei Keidel und Sohn im Kontor, und der Chef — aber der alte — polterte auf ihn los: "Zum Donnerwetter, Weber! Jetzt haben Sie dem Doktor Krüger wieder zehn Mark zuviel auf die Rechnung gesetzt! Bloß zehn Mark! Schreiben Sie sofort einen Entschuldigungsbrief! Ich mache Sie dafür verantwortlich, wenn die Leute nichts wieder bei uns kaufen!" Und er setzte sich und schreibt mit zitternden Händen: "Zu unserem großen Bedauern hat unser junger Mann versehentlich einen falschen Posten auf Ihr wertles Konto gesetzt. Wir bitten höflichst, das

unliebbare Vorkommnis gütigst entschuldigen zu wollen usw." — Da hat er die Adresse vergessen, er sucht und sucht, — die Postzeit rückt immer näher heran, der Angstschweiß steht ihm auf der Stirn, — da weckt ihn die Stimme seiner Wirtin draußen vor der Tür: "Wann darf ich dem Herrn Doktor den Kaffee bringen?"

"Gleich!" Er springt aus dem Bett, schlaftrunken noch, — er hört unten das Getrappel auf dem Pflaster.

"Ach so, der Herr Doktor sind schon auf," ruft es draußen, "ich bringe den Kaffee sofort."

Da besinnt er sich erst. "Rein, liebe Frau Weyland, in einer halben Stunde, bitte."

"Und nun wollen Sie schon wieder reisen?" fragte Frau Weyland, als sie ihm den Kaffee servierte und er sie bat, seine Rechnung zu machen.

"Ja, ich werde heute zu Hause erwartet."

"Sie haben Familie?"

"Ja, Frau und zwei Kinder."

Da brachte sie ein Buch, in schwarzem Samt gebunden, mit Goldschnitt, "Zur Erinnerung an liebe Gäste" stand mit goldenen Buchstaben darauf gestickt — und ein Vergeltungsmittel-zweig ringsherum.

Wenn Sie die Güte haben wollen, — da haben sich die Herrschaften alle eingeschrieben, die bei uns gewohnt haben."

Er nickte ihr freundlich Gewährung zu. — Das war eine hübsche Gelegenheit. — Beim Kaffeetrinken blätterte er in dem Buche; es waren meist bescheidene Größen, die sich da bereuigt hatten, Leute, die die Schwere ihres Geldbentels nicht drücken mochte. Er schrieb eine poetische Widmung ein und unterzeichnete: Dr. Erich Weber, Professor der deutschen Literatur zu Berlin.

Dann legte er das Buch mitten auf den Tisch. Wenn sie das liest, dachte er, sitze ich wahrscheinlich schon im Zuge. Er lächelte und stellte sich vor, wie sie aufschreien wird: "Sophie! — Sophie! Hast Du's denn schon gelesen?! Es war ja der Erich Weber! Und Professor ist er auch noch! Aee so was! So was! Das muß ich gleich mal der Frau Soundso erzählen."

Dann ging er hinunter, zahlte und verabschiedete sich.

Nun ging er wieder die lange Bahnhofstraße hinunter. Auf dem Bahnhof drängten sich die Reisenden, fast großstädtlich ging es da zu, vor den Schaltern, in den Wartesälen, auf dem Bahnsteig.

Befrahte Kellner liefen hin und her und boten dem Publikum ihre "warmen Würstchen, belegten Brötchen, Arrromatik und Selterslimonade" und andere Delikatessen an. Dazwischen rief ein Bahnhofskolporteur mit unangenehm schnarrender Stimme: "Neu—stä Berliner Zeitung! Nie—gendä Blät—ter und Arrreiß—lektür—äl!"

Erich Weber sah den Mann im Vorbeigehen flüchtig an, — ein gelbes, verlebtes Gesicht mit dunklen, schon ergrauendem Bart — unstete schwarze Augen. — Warum suchte er erschreckend zusammen und sah ihn noch einmal schärfer an? An wen erinnerte ihn der? — Es war ihm in dem Augenblick, als hörte er Frau Weyland sagen: "... und gebracht hat er's doch zu nichts, alles hat er durchgewischt." — Wie? Wer? Otto Kaufcher? — Er erschrak fast vor dem Gedanken und kehrte rasch um, damit ihm der Mann noch einmal begegnen mußte, — da trat er auf ihn zu und kaufte die neueste "Berliner Abendpost".

Der Kolporteur suchte in seiner schmierigen Tasche nach Kleingeld, um auf die Mark herauszugeben, — aber Erich Weber winkte ab.

"Danke sehr ergebenst, mein Herr!" Damit war der Mann schnell an ihm vorbei. Erich Weber war sehr blaß geworden. Es war kein Zweifel mehr, es war Otto Kaufcher, — heruntergekommen, verümpft, — er, den er einst beneidet, zu dem er aufgesehen hatte!

Und er selbst, der "Kleine", ein bedeutender Mann, — was ist wechselvoller als Menschenchicksale!

Da brauste der Zug heran, — wenige Minuten noch, ein Pfiff, — und Hohenthal verschwand vor seinen Wicken.

Möchte er es ganz aus seinem Leben streichen? O nein! Er winkte noch einmal grüßend hinüber. "Geseget seist Du, altes, liebes Nest! Geseget die Zeit, die ich in Dir verlebte! Sie lehrte mich den Segen der Entbehrung und den Segen der Arbeit kennen und verstehen, — sie besicherte mir die ersten, reinsten Freudenstunden meiner Jugend, — sie lehrte mich, auch die Arbeit und den Arbeiter des Alltags hochschätzen, — sie bewahrte mich vor hohler Eitelkeit. — Geseget sei der Tag, da ich Dich wieder sah!" —

— E n d e. —

## Die ehrlichen Feinde.

Skizze von E. Fahrion.

(Nachdruck verboten.)

Der brave alte Briecken war recht krank. Das ganze Dorf mußte, daß nichts mehr für ihn zu hoffen war. Denn er hatte den Herrn Notar aus der Kreisstadt holen lassen und sein Testament gemacht.

Der Herr Notar war fast ebenso alt wie Jost Briecken, und er kannte die Dörfler der Gegend recht gut, da er sie oft genug auf Herz und Nieren geprüft hatte. Vielleicht war es ein Ausfluß dieser seiner allgemeinen Menschenkenntnis, vielleicht aber hatte er auch Jost Briecken gegenüber seine besonderen Gründe. Gewiß ist, daß er ihm nach vollzogenem Notariatsakt ins Gewissen redete.

„Brieckens Vater,“ sprach er zu ihm, „Ihr habt in Eurem Leben zwar jedenfalls nichts Furchtbares begangen, und an den Himmel habt Ihr Euer Lebtag wohl auch nicht allzu viel gedacht, aber sicher ist sicher! Ich an Eurer Stelle würde jetzt noch gutmachen, was anzumachen ist!“

„Ja, Herr Not,“ erwiderte der Kranke hüftelnd, „so schnell sterbe ich aber noch nicht.“

„Ach so! Ihr denkt, das ließe sich noch in der allerletzten Minute nachholen! Na, wenn Ihr Euch da man nicht verrechnet! Da drüben gibt es kein Knapsen und kein Handeln! Wenigstens erleichtern könntet Ihr Euer Gewissen und mit denen, die Ihr geschädigt habt, Frieden schließen. Im übrigen bin ich ja natürlich nicht Euer Seelsorger und habe mich um Euer ewiges Heil nicht zu kümmern! Adieu, seht zu, daß Ihr noch mal wieder auf die Beine kommt!“

Nun war das solche Sache mit Brieckens Vater. Er dachte zwar langsam, aber er dachte gründlich. Daher kam es, daß er sich die mahnenden Worte des Notars noch viele Tage lang im Kopfe herumgeben ließ und daß sie nach und nach so gewichtig und mächtig wurden wie eine donnernde Predigt. Wirklich, das mit dem ewigen Heil, das mußte man doch überlegen! Es war doch keine angenehme Aussicht, so an die zehntausend Jahre oder mehr immerfort in der Hölle sitzen zu sollen, bloß weil man es verjämmt hatte, zur rechten Zeit — das heißt also, kurz vor seinem Tode — in sich zu gehen und zu bereuen!

Briecken beschloß nach acht Tagen, in sich zu gehen. Das war nicht so besonders umständlich, denn es gab da keine versteckten Abaründe und Winkel, sondern ein ganz ordentlich geführtes, bisher höchst erfreuliches Konto. Ganz genau mußte der alte Halbbauer, wo und um wieviel er die Leute betrogen hatte! Das taten sie ja alle, warum sollte er es nicht tun? Natürlich nannte man es nicht Betrug — es war doch auch eigentlich gar keiner. Wenn man beim Zimmern knappte oder auch gelegentlich mit Waage oder Scheffel kleine Kunstgriffe vornahm — na, war das etwa eine Sünde?

Bloß jetzt, so nahe an der unbequemen Möglichkeit, „abzuschrummen“, wie es Nachbar Feltien nannte, da kam es einem plötzlich so unerlaubt vor.

Schwer war es nicht, sich zu besinnen, nein, gar nicht. — Denn bei jedem so gewonnenen Vorteil hatte Briecken sich sorgfältig herausgerechnet, wieviel er profitiert hatte. Kopfrechnen konnte er ganz fein. Und wo es nicht mit dem Kopfrechnen ging, da konnte man es mit einem Stückchen Kreide um so besser. Rund herum waren es so an die dreitausend Mark, die er sich zusammengedünelt hatte; ein Resultat, das ihn bisher immer mit großer Zufriedenheit erfüllt hatte.

Und gerade jetzt sollte ihm diese stille Freude verdorben werden? — Nein, das wollte er sich doch nicht gefallen lassen! Wenn es denn schon sein mußte, nun gut, so wollte er seinen Frieden mit dem Himmel machen und tüchtig bereuen. Denn auf das Bereuen kam es ja an, das hatte er noch aus der Schulzeit her behalten. Und der Herr Notar hatte auch gesagt, daß er Frieden machen müsse mit denen, die geschädigt waren.

Im — eigentlich kam da hauptsächlich Mutter Hooft in Betracht. Das war seine Nachbarin, eine betriebsame, grauhaarige Witwe, die so geldgierig war, daß man ihr nachjagte, sie äße Sonnabends Möße von Staub mit Petersilie. Das war aber nur eine Verleumdung.

Hoofts Mutter hatte an die vierzig Jahre lang von Nachbar Briecken alles gekauft, was sie brauchte und nicht gerade selbst zog. Haute sie Roggen und Kartoffeln, so haute Briecken auf seinem schweren Bruchboden Weizen und Hafer. — Sie kaufte und verkaufte jahraus jahrein alles, was wuchs, inklusive Hühner und Ferkel.

Ach ja, und gerade Hoofts Mutter hatte Brieckens Vater recht ergiebig über's Ohr gehauen, wie er sehr wohl wußte!

Doppelt unrecht war das von ihm gewesen, in Anbetracht dessen, daß sie eine Wittib war, die den stützenden, starken Arm des Gatten entbehren mußte. Und noch eins fiel dem sterbenden Briecken jetzt recht schwer auf die Seele: er selbst hatte doch nur einen Sohn, dem es recht gut ging, denn er war Schmied, und Handwerk hat einen goldenen Boden, besonders dann, wenn man merkantile Talente dabei hat. Mutter Hooft aber hatte sechs Kinder, für die sie geizte und arbeitete. Zwar waren sie alle ebenfalls längst erwachsen und halfen in der Wirtschaft und beim Handel; aber immerhin — es wäre doch besser gewesen, wenn man gerade ihr nicht so arg das Fell über die Ohren gezogen hätte!

Also von den Erinnern gepackt, schliefte sich Briecken noch einige Tage hin, und dann schickte er seine alte Magd herum zu seiner Nachbarin mit der Botschaft, es ginge ihm recht schlecht, und sie möchte doch einmal zu ihm kommen.

Hoofts Mutter band rasch eine reine, blaue Schürze vor, nahm zur Vorsorge ein buntes Taschentuch mit, denn bei einem Sterbenden ging es doch mitunter so rührsam zu, daß man ein Schnupstuch brauchte, was sonst natürlich an Wochentagen nie der Fall war. Dann trat sie bei ihm ein, etwas wie ein zuversichtliches Lächeln auf dem harten Gesichte.

„Na, Brieckens Vater,“ sprach sie ihn an, „Ihr werdet doch keine Dummheiten machen?“

„Ja, ja,“ meinte der Kranke, „nun ist es richtig so weit! Ich muß sterben, Hoofts Mutter!“

„Ach ja, sterben müssen wir alle!“ bemerkte sie treffend. „Aber was Euch fehlt, das ist doch bloß so'n bißchen Reizen! Dadran stirbt man nicht!“

Beinahe hätte er sich auf seinem Totenbett geärgert. Das war auch so eine von den Ungehörigkeiten seiner Nachbarin, daß sie nie andere Leute als krank gelten lassen wollte! Bloß was ihr fehlte, ja, das galt! Briecken nahm sich aber zusammen und behielt seine wehmütigen Leidensmienen bei, wie man sie zum Beichten braucht.

„Nachbar'n,“ sagte er, „es geht ja nun zu Ende, und da wollte ich Euch sagen, daß es mir eigentlich leid tut, daß wir immer sozusagen Feinde gewesen sind.“

„Nanu!?“ protestierte sie, „was fällt Euch denn ein, Briecken? Wo wir unser ganzes Leben doch immer miteinander gehandelt haben! Feinde? Neel Freunde, denk' ich, sind wir doch wohl gewesen.“

„Nanu ich nicht finden,“ sagte er trocken. Darauf besann er sich wieder, daß er vor seinem seligen Ende stand, und sprach in weinerlichem Tone weiter: „Ich will nun auch noch alle Leute abbitten, denen ich vielleicht unrecht getan habe. Man möchte ja doch gern in den Himmel kommen!“

Schon hatte Hoofts Mutter das bunte Schnupstuch herangezogen und führte es an die Augen.

„Da kommt Ihr auch ganz gewiß hin!“ knarrte sie. Sie konnte ja nicht dafür, daß sie solche rostige Stimme hatte! Und richtig, da fiel es ihr wieder ein, daß ihr Nachbar sie früher immer damit aufgezogen und sie einen „Wetterhahn“ genannt hatte; denn der einst vergoldete Wetterhahn auf dem Kirchturm knarrte jaust wie sie. Und die Dorfjugend hatte wonnefreudig den Weinamen aufgegriffen und so lange ihr nachgerufen, bis ein durchgreifendes Strafgericht mit Hilfe der Gänsepeitsche ihr Ruhe verschafft hatte.

Unendlich milde war der Ton gütiger Nächstenliebe, mit dem sie sprach: „Macht Euch doch keine Sorgen, Nachbar! Ihr wart doch stets ein braver Mann! Und Ihr kommt ganz gewiß in den Himmel!“

Allein trotz dieser wiederholten Versicherung blieb er dabei: „Schlecht war ich, Hoofts Mutter! Grundschlecht! Ein richtiger Mabe!“

„Ach wo!“ saate sie. Aber es klang nur recht matt.

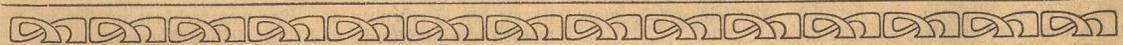
„Ich wollte Euch also, bevor ich sterbe, abbitten, was ich Euch getan habe. Nämlich — hm — nämlich — so ganz gerecht und ehrlich bin ich nicht immer gewesen, wenn ich Euch Korn und anderes verkauft habe.“

Hoofts Mutter fand dies so rührend, daß sie sich noch heftiger schnäuzte als vorher.

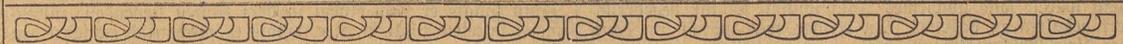
„Laßt man, laßt man!“ murmelte sie. „Sie machen es ja alle nicht besser!“

„Wir tut es aber sehr leid!“ beharrte Briecken, „ich bereue es ganz schrecklich! Ich kann auch nicht ruhig sterben, wenn Ihr mir nicht verzeiht!“

„Ich verzeihe Euch ja!“ schluchzte Mutter Hooft. „Ich sage



Ernte. Nach dem Gemälde von Paul Meyerheim.



Euch ja bloß, betrügen tun sie alle! Ihr seid gerade man eben so'n Gauner gewesen, wie alle anderen auch!"

Dies schludte der Sterbende tapfer hinunter. Ja, er fuhr in eigensinniger Beichtluht fort: „Bei jedem Scheffel Weizen habt Ihr zu wenig bekommen, HooFs Mutter! Ich hatte einen — hm — einen Scheffel, wo'n bitsken weniger reinging als mußte.“

„Ja, ja, ich weiß!“ murmelte die Nachbarin, die in dieser weisevollen Stunde schier auseinanderging vor Nachsicht. „Und mit dem Gewicht habt Ihr es gerade so gemacht, Briezengs Vater! An Eurer Wage fehlte auch irgend was — so'n bitsken zu wenig war es allemal!“

„Ja — ich will's ja auch nicht abstreiten! Darum habe ich Euch ja herkommen lassen, HooFs Mutter, damit wir uns noch vor meinem Ende veröhnen sollten. Ihr müßt es mir zeigen, daß Ihr mir verzeiht, sonst finde ich keine Ruhe im Grabe.“

Unter strömenden Tränen reichte ihm die Witwe die Hand: „Sprecht nicht mehr davon, Nachbar, ich verzeihe Euch von Herzen gern. Und ich will es nun auch gestehen — ich hab's immer gewußt, daß Ihr mich behunfst habt!“

„Was?!" fragte der Kranke, über alle Maßen erstaunt. „Ihr habt es gewußt und habt es Euch gefallen lassen?“

„Nu nee,“ murmelte Frau HooF unter Tränen, „das habe ich ja gerade nicht gemacht. Ich habe mich eben schadlos gehalten! Nämlich — hm — nämlich — Eure Scheune, die stößt doch an meinen Stall an. Ja — und da bin ich denn manchmal durch ein Loch, das hinter meinem Strohhause nicht zu sehen war, in Eure Scheune gefrochen und habe — na, habe mir das Maß voll genommen, was Ihr mir zu knapp gegeben hattet!“

Erschrocken fuhr sie im nächsten Augenblick zusammen und

starrte den Sterbenden an. Der war krebsrot im Gesicht geworden und funkelte sie aus bösen, krillen Augen an: „Pui!“ schnarrte er sie an. „Pui, HooFs Mutter! Das hätte ich mein Lebtag nicht von Euch gedacht, daß Ihr so ein heimtückisches Diebsluder wart!“

Die Tränen in den Augen der Witfrau trockneten augenblicklich. Aber sie blieb doch noch milde, denn man mußte einem Sterbenden seine Worte nicht nachtragen.

„Na, Ihr müßt nun nicht auf Eurem Sterbette schimpfen,“ sagte sie ruhig. „Es ist Euch doch auch gewiß lieb, daß Ihr nun keine Schuld mehr gegen mich mit ins Grab zu nehmen braucht, nicht wahr?“

Briezengs Vater hustete und rieb sich die rheumatischen Arme, aber er antwortete nicht mehr. Ja, nachdem sein Anfall vorüber war, winkte er ihr nur ganz matt, sie möge jetzt gehen, er sei zu angegriffen, um weiter zu sprechen.

Raum aber war sie hinaus, da rief er seine Magd herein und schrie sie an: „Sofort gehst Du mit dem Knecht in die Scheune und siehst nach, wo da eine schadhafte Stelle in der Mauer ist, nach HooFs Seite hin. Und die wird mir zugemauert! Aber doppelt! — Nein, dreifach! — So ein Diebs...“

Hier verschweigt die Geschichte die weiteren Neußerungen des reumütigen Kranken.

Von Stund' an aber besserte sich seine Gesundheit. Der schreckliche Mergel hatte ihm offenbar das Blut aufgerichtet, so daß er sich nach einigen Tagen erheben und nach einigen Wochen wieder in alter Frische seiner Arbeit nachgehen konnte.

Zwischen Briezengs Vater und HooFs Mutter aber herrschte seit der feierlichen Beichtstunde gar keine heimliche Feindschaft mehr, sondern eine ganz offene und ehrliche — und dabei standen sich beide Teile viel besser als vorher.

## Das Rendezvous.

Von M. A. Julian.

(Nachdruck verboten.)

„Und das sage ich Dir, Lotte, dieser Matthias küßt Dir nicht wieder die Hand.“

„Aber ich bitte Dich, Egon —“

„Es schickt sich für eine verheiratete Frau überhaupt nicht, daß sie sich von jungen Herren die Hand küssen läßt.“

Werner Matthias ist ein Jugendfreund von mir, und dann ist er als ehemaliger Offizier diese Art der Begrüßung noch so gewohnt.“

„Und ich finde es ungehörig, das kannst Du Deinem Jugendfreund sagen.“ Egon Wagner hatte sich in hellen Zorn geredet und durchmaß mit langen Schritten aufgeregt das Zimmer die Länge und Breite. Frau Lotte hatte sich resigniert in einen Sessel fallen lassen. Wozu dieses Hin und Her! Gegen Egons Eifersucht war mit Vernunftsgründen doch nicht anzukämpfen. Das hatte sie schon oft genug vergeblich versucht, anfangs sich erregt, geärgert, geweint, — doch das war lange her; jetzt nahm sie die Sache nicht mehr so tragisch. Wozu gegen Windmühlen kämpfen?

Sie schwiea.

Doch, das war dem grollenden jungen Ehemann auch nicht recht.

„Dieser Matthias könnte übrigens warten, bis man ihn einladet! Aber nein, alle Augenblicke kommt er. Und Du — Du bist dann immer so liebenswürdig zu ihm, und — zu den anderen Herren auch. Alle Männer sind von Dir entzückt, und da —“

Selbes Gelächter ließ ihn erstaunt in seiner sich hastig überstürzenden Rede innehalten.

„Ja, Schak, müßt schon entschuldigen, daß ich lache. Aber sag' selbst, ist es nicht komisch, daß Du mir jetzt einen Vorwurf aus meiner — wie sagtest Du doch? — „Liebenswürdigkeit“ machst, nachdem sie Dich einst selbst zu meinen Füßen gezwungen hat!“ Sie war aufgestanden und hatte ihm die Hand auf die Schulter gelegt. „Du Dummer, wäre es Dir denn lieber, alles, was Mann heißt, fände Deine Frau entsetzlich, und Du allein wärest solch abnormes Individuum, sie für begehrenswert gehalten zu haben?! Du Armer, was wärest Du dann über diese Geschmacksverirrung zu bedauern!“

Nachsch zapfte sie ihn am Schnurrbart und drehte sein Gesicht, in dem die Gewitterwolken sich zu teilen begannen, sich zu.

„Na ja, aber —“ brummte Egon noch unverständlich vor sich hin — und schon begann die Sonne sich langsam durch das dunkle Gewölk Bahn zu brechen, und nach einigem Bögen war sie plötzlich ganz heraus und der Gehimmel wieder klar. Egon Wagner faßte sein entzündendes Frauchen um und herzte und küßte sie so stürmisch, wahrscheinlich — damit sie auf des verwinachten Werner Matthias Handfuß verzichten lernte!

Einige Tage waren in vollster Harmonie vergangen, kein Sturm in Sicht, nicht einmal ein leises Windchen — so schien's, und doch war es nur die Ruhe vor dem Sturm.

Frau Lotte war ausgegangen. Die neue Robe war bis zur Anprobe fertig, und dieser wichtige Moment durfte unmöglich hinausgeschoben werden. Egon war aus dem Dienst schon zurück und lief nun unruhig von einem Zimmer ins andere. Er gestand es sich nicht ein, — und doch war es so, er langweilte sich ohne seine Frau.

Ihr zierliches Nigürchen, das dunkle Köpfchen mit den großen lachenden Augen, ihr heiteres Geplauder, fürum alles, alles, das ganze liebe Geschöpf fehlte ihm; ihre Nähe allein wirkte so — so —. Unmutig sah er nach der Uhr. Wo sie nur so lange steckte!?

Er setzte sich in ihren Stuhl vor dem Nähtisch und sah auf die Straße. Plötzlich drehte er sich mit einem Ruck vom Fenster ab. Nichts wie schlante, zierliche Frauengestalten gingen die Straße entlang, und niemals war seine Lotte dabei! Wozu gingen denn die anderen immerzu gerade hier entlang, gab's denn nicht mehr Straßen?!

Gedankenverloren fing er an, alles, was auf seiner Frau Nähtisch lag, in die Hand zu nehmen und wieder hinzulegen. Nun war alles schon an der Reihe gewesen. Da zog er den Nähtischkasten auf, nahm die Schere heraus, sah einen Augenblick darauf nieder, wie sich die Sonnenstrahlen in dem glänzenden Metall spiegelten, und legte sie an ihren Platz zurück. Dann langte er nach einem in dem Kasten Liegenden, zusammengefalteten Blatt Papier, drehte es mechanisch zwischen den Fingern hin und her und sah ganz versunken darauf nieder.

Blöcklich stuchte er. Was war das? Ganz erregt richtete er sich auf.

„Siehe Lotte, erwarte Dich morgen, Dienstag abend, um 8 Uhr an der Buchenlaube im Stadtpark.“

Ein Rendezvous! Da hatte man die Geschichte! Dieser nichtswürdige Bengel, dieser Matthias! Kein anderer konnte es sein! Solche Unverschämtheit! Also war die Sache doch nicht so ohne. Wie unschuldig und harmlos die Lotte immer getan! O, diese Weiber! Nicht eine Stunde Ruhe ward einem gegönnt. Na, sie sollte nur nach Hause kommen! Er wollte es ihr schon zeigen! — Doch nein. Nicht heute, morgen abend acht Uhr an der Buchenlaube im Stadtpark, da sollte sie und ihr schöner Jugendfreund ihn kennen lernen!

Er faltete den Zettel wieder zusammen und legte ihn an seinen Platz. Es war auch die höchste Zeit, — die Korridor-tür ging.

Frau Lotte im fleidsamen dunkelblauen Tuchkostüm trat ein.

„Ah, guten Tag, Schak! Auch schon zurück? Ich habe mich wohl etwas verspätet? Verzeih, die Anprobe war noch nicht ganz vorbereitet, da mußte ich noch etwas warten!“

„Das macht durchaus nichts, liebes Kind. Ich habe mir die Zeit inzwischen in angenehmer Weise vertrieben,“ sprach lächelnd sein Mund, während es innerlich in ihm kochte.

„Das ist ja nett. Da ist Dir wenigstens die Zeit nicht lang geworden.“

„Absolut nicht, ich hatte die angenehmste Lektüre! Wie schnell die Stunde vergangen ist!“ Er sah nach der Uhr.

So schnell und angenehm vergingen leider die darauf folgenden Stunden bis zum nächsten Tage, bis abends sechs Uhr, nicht. Im Gegenteil, sie wurden Egon zur Ewigkeit, zur reinsten Folter.

Verstohlen beobachtete er seine Frau. Nichts von Erregung und Ungebuld, mit lächelnder Ruhe ging sie ihrer gewohnten Beschäftigung nach, sprach, scherzte mit ihm in lebenswürdigster Weise. O, diese Frauen! Falsch wie die Schlangen waren sie!

Endlich war es ein halb sieben Uhr, — nun mußte die Bombe bald plätschen.

„Was machen wir heute abend, Lotte?“ fragte er mit dem harmlosesten Gesicht, in feberhafter Erregung und klopfenden Herzens ihrer Antwort harrend.

„Vielleicht gehst Du heute abend mal in den Klub, Egon? Ich habe versprochen — um acht Uhr — noch mal zur Schneiderin zu kommen.“

„Um acht Uhr?“

„Ja, punkt acht Uhr! Ist Dir's nicht recht?“ Sie sah ihn fragend an.

Er ballte die Faust — in der Tasche.

„D, gewiß, Lotte, warum nicht? Geh' nur! Der Klub! Das ist ein guter Gedanke von Dir. Weißt Du, ich geh' dann lieber schon gleich um sieben Uhr, damit ich Gesellschaft finde.“ Er sah sie lauernd an.

„Gewiß, Schak. Geh', wann's Dir Spaß macht.“ Sie räumte den Tisch ab und brachte alles zum Abendbrot Nötige herein.

Sie waren merkwürdig schnell beide mit dem Essen fertig. Keiner hatte so rechten Appetit heute. Kaum schlug es sieben Uhr, da stand auch Egon schon auf, und Lotte war ihm behilflich, den Paletot anzuziehen, reichte ihm Hut und Stod und gab ihm, ehe er sich wehren konnte, lachend einen herzhaften Kuß — den Judaskuß —, und schob ihn zur Tür hinaus.

„Komm' mir aber nicht zu spät nach Haus, Schak.“

„Nein, nein, ich hoffe, es wird nicht viel nach — na, sagen wir, spätestens um halb neun Uhr.“

„Au revoir!“ Frau Lotte war allein.

Als die Uhr ein halb acht zeigte, machte auch sie sich auf den Weg.

Egon war langsam durch die Straßen nach dem Stadtpark geschlenkert. Wie dunkel der Abend war. Kaum, daß man die Wege deutlich erkennen konnte. Und die Buchenlaube nun erst! Er ging hinein, riß ein Streichholz an und leuchtete herum. Sie war leer. Es war ja auch erst ein halb acht Uhr, so früh würden sie wohl nicht kommen. Dumm, daß die Laube zwei Ausgänge hatte. Da mußte er gut auf der Hut sein. Vorsichtig stellte er sich außerhalb der Laube in das dicke Buchengebüsch.

Wie endlos lange sie ihn warten ließen! Kaum konnte er noch stehen, und bewegen durfte er sich doch auch nicht viel, damit sie seine Nähe nicht ahnten. Ach, diese Treulosen!

Endlich hörte er Schritte und bald auch flüsterndes Sprechen. Wahrhaftig, man näherte sich der Laube. Unwillkürlich trat er einen Schritt vor, fest drückte er die Hand auf sein Herz; er meinte, man müßte das Schlagen desselben hören können. Die Stimmen ließen sich nicht erkennen, sie sprachen zu leise.

Sie gingen in die Laube — er hörte es ganz deutlich. Dann war alles still. Sicherlich hielten sie sich jetzt fest umschlungen und küßten sich, und bei der Vorstellung dieses Kußes wallte ihm das Blut heiß zu Kopf. Das war ja zum Wahnsinnigwerden!

Mit einem Satz war er in der Laube, ein erschreckter Aufschrei, und er — hielt ein weibliches Wesen in den Armen.

Sie wehrte sich nach allen Kräften, um sich zu befreien. Das sollte ihr aber nicht glücken. Fest, ganz fest umschloß er sie mit seinen Armen. Ein lautes „Hilfe!“ ertönte.

Blöcklich flammte ein heller Lichtstrahl in der Laube auf, und: „Um Gott, was ist denn hier passiert!“ riefen erschreckt zwei Frauenstimmen, und eilig hinleuchtend, sahen sie das eng umschlungen dastehende Paar. Bei dem Anblick der beiden Frauen ließ der Mann ganz entsetzt die Umschlungen los, die schleunigt das Weite suchte und in der Dunkelheit auch fand.

„D, mein — Mann — Egon — Du!“ rief die eine der Frauen erkaunt. Diese Stimme hören und erkennen, — und auch der Mann suchte sein Heil in der Flucht.

Eine Stunde später schlich Egon, noch ganz benommen von dem Abenteuer, in seine Wohnung zurück.

Lotte war schon da und saß ganz vertieft in die Lektüre eines Buches am Tisch. Sie sah gar nicht auf, als ihr Mann eintrat.

Verlegen ging dieser von einer Ecke des Zimmers in die andere.

Wenn sie doch nur sprechen wollte! Was sollte er sagen!?

„Lotte!“ hub er schließlich an.

Keine Antwort.

„Lotte!“

„Du wünschst?“ kam es kühl zurück.

„Erkläre mir um Gottes willen, wie die ganze Situation in der Buchenlaube entstanden,“ stammelte er.

„Wie kann ich wissen, wie Du zu der Geliebten in Deinen Armen gekommen?“

„Es war keine Geliebte!“

„So? Umarmt man auch andere Mädchen? Das wußt' ich noch nicht.“ Sie neigte den Kopf noch tiefer auf ihr Buch.

„Wenn ich Dir nun sage, Lotte, daß ich das Mädchen gar nicht kenne, daß —“

„Schlimm genug!“

„Lotte, ich beschwöre Dich, glaube mir doch; es war ein unglücklicher Zufall, ich dachte, Du —“

„Nun, lassen wir's, Egon, — ich bin ja nicht eifersüchtig, obgleich ich finde, daß es sich für einen verheirateten Mann noch weniger schickt, ein fremdes Mädchen zu küßen, als wenn mir mein Jugendfreund die Hand küßt. Uebrigens hat sich Werner heut' mit meiner Freundin Anna verlobt!“

„War sie's, die bei Dir —?“ fragte er ganz zerknirscht.

„Ja — sie wartete auf — Werner Matthias.“

„Lotte!“

„Es sei Dir verziehen, Egon!“

Was sollte er machen? Wie sollte er's nun erklären? Er kannte ja die Dame wirklich nicht, die in seinen Armen geruht. Sollte er sich noch mehr vor Lotte blamieren, indem er den Zettel erwähnte, wo sie doch mit ihrer Freundin in die Laube gekommen und nicht mit einem anderen Manne?

So schwieg er und war froh, daß ihm seine Lotte verziehen und, nachdem sie die Unglücksfatale eine Nacht beschlafen, wieder ganz sein herziges, liebes Frauchen war wie früher. Er ging in sich und quälte sie nie wieder mit Eifersucht, und wollte sie sich doch mal regen, so dachte er an die Buchenlaube — und war glücklich, daß seine Lotte — so vernünftig. Schließlich gehörte diese Untugend, die einst ihm und ihr nur Dual geschaffen, ins Reich der Fabel.

Nach Nahren, in einer trauten Dämmerstunde, da er sie zärtlich in seinen Armen hatte, gestand ihm seine Lotte dann schelmisch, daß ihr Othello damals glänzend auf das Spiel mit Anna und Werners Schwester hereingefallen. „Aber was half's?“ sagte sie, „es hieß Beelzebub mit Beelzebub austreiben!“

**Interessantes aus aller Welt**

Der größte Geldschrank der Welt befindet sich in einem Bankhause in Newhork. Es besteht aus einem großen, vollständig aus Stahl erbauten Zimmer, in dem ständig etwa 30 Millionen Mark aufbewahrt werden. Besonders Interesse beanspruchen die gewaltigen Türen, die zusammen 3000 Zentner wiegen. — Wie groß ist eine Million in 20-Markstücken? Gewiß ist es nur wenigen Sterblichen vergönnt, Gelegenheit zu haben, sich den Anblick einer aufgezählten Million in 20-Markstücken zu verschaffen. Deshalb ist ihnen auch der Rauminhalt einer solchen Summe sehr unklar. Unser nebenstehendes Bild gibt hierüber einen genaueren Begriff. Die Aufnahme zeigt eine Million Mark in Goldstücken auf einer Platte aufgezählt, die



Wie groß ist eine Million in 20-Markstücken?



Der größte Geldschrank der Welt.

von den Armen eines Mannes bequem umspannt werden kann. Nur das Gewicht dieser Goldstücke ist so schwer, daß dieselben in dieser

Weise nicht von einem Manne fortgetragen werden können, denn eine Million in 20-Markstücken hat annähernd ein Gewicht von 8 Zentnern.

**Lustige Ecke**



„Ihr Frauen macht uns Männer doch rein zu Narren!“  
 „O, das haben wir meistens garnicht nötig!“

**Selbstverrat.**

**Mann:** „Nach der Redoute traf ich dann noch mit den Bekannten im Café zusammen.“  
**Frau:** „Natürlich! Ihr müßt immer noch in's Café gehen.“  
**Mann:** „Aber ich bitte Dich, liebe Frau, ich habe ihn mit extra dazu angeheft.“

**Arme Tiere.**

**A.:** „Wie kommt denn das? Sie annonciieren ja schon wieder nach einem verloren gegangenen Hund! Den dritten in einem Monat!“  
**B.:** „Ja, wissen Sie, seit meine Tochter Gejanganterricht nimmt, kann ich keinen Hund mehr bei mir zu Hause halten!“



**Auf dem Markt.**

**Hausfrau:** „Die Eier sind schrecklich klein und schlecht sind sie — scheint's — auch noch!“  
**Gärtnerin:** „Na, in dem Fall könnt' es Ihnen doch gleich sein, ob sie klein oder groß sind.“

Druck und Verlag: Neue Berliner Verlags-Anstalt, Aug. Krebs, Charlottenburg bei Berlin, Fernsprecher 40. Verantwortlich für die Redaktion der Neuen Berliner Verlags-Anstalt, Aug. Krebs: Max Giersem, Charlottenburg, Weinmayerstr. 40



# Korrespondent.

**Bezugpreis vierteljährl. 1 Mk., monatl. 35 Pf.**  
Bei Abholung von unten eingeschrieben; bei Bestellung ins Haus durch unsere Ausreiter in der Regel und auf den Staatsangehörigen durch die Boten 1,20 mit außer 42 Pf. Postgebühr. — Das Blatt erscheint 6 mal nur in den Bezugsnachmittagen.  
— Wiederholte Originalaufstellungen ist nur mit besonderer Genehmigung gestattet.  
— Die Rückgabe unbenutzter Exemplare übernimmt nur keine Verantwortlichkeit.

**Wöchentliche Gratisbeilagen:**  
8seitig illustr. Unterhaltungsblatt  
m. neuest. Romanen und Novellen  
4seit. landwirtsch. u. Handelsbeil.  
mit neuesten Marktnotierungen

**Anzeigenpreis** für die erste Beilage oder deren Raum für Werbung und Anzeigen 10 Pf., für die folgenden 5 Pf., ansonsten pro 20 Pf. im Postamt 40 Pf., für fotografieren 50 Pf. (einschl. des Aufhanges) nach Vereinbarung. Für Nachbestellungen und Erweiterungen besondere Berechnung, nach voraus mit Vertragszettel. Größere Beilagen für größere Geschäfte Anzeigen nur am Tage vorher. Freitags ab 10 Uhr, Samstags ab 9 Uhr, Sonntags ab 10 Uhr vorzeitig.

Nr. 147.

Donnerstag, den 25. Juni 1911.

37. Jahrg.

## Ein deutsch-amerikanischer Aufruf.

Die Deutsch-Amerikaner hatten sich vor einiger Zeit bekanntlich mit den Freien zum Widerstand gegen den Abschluß eines englisch-amerikanischen Schiedsgerichtsvertrags verbunden und infolgedessen dem dafür eintretenden waderen Wortföhrer in St. Louis den Vorwurf ungenügenden deutsch-nationalen Empfindens gemacht. Inzwischen aber scheinen sie sich eines Besseren bekommen zu haben. In einem von „Auschuß für Friedensbefreiungen und internationale Beziehungen“ des „Deutsch-amerikanischen Nationalbundes“ erlassenen „Aufruf an das Deutsche Volk“ wird nämlich auch des erstrebten Schiedsgerichtsvertrages mit Großbritannien gedacht und gesagt, daß man in diesem die Festlegung eines beinahe 100jährigen Friedenszustandes sehe. Das klingt doch ganz so, als habe man sich mit diesem Vorhaben ausgeöhnt. Der Aufruf gilt aber von der Regierung der Vereinigten Staaten begehren Absicht, mit dem Deutschen Reich einen entsprechenden Vertrag abzuschließen, und hat den Zweck, das Zustandekommen desselben zu fördern. Der Aufruf wurde gleichzeitig in Abschrift an den deutschen Botschafter in Washington zur Übermittlung an Kaiser und Reichstag, sowie an den Präsidenten Taft und den Kongress-Auschuß für auswärtige Angelegenheiten gesandt. Im Grunde genommen, enthält der Aufruf nur Bekanntes und Selbstverständliches. Es heißt da, daß der Vertrag mit Deutschland den Frieden, der überhaup nicht aufrecht zu erhalten ist, zu sichern und zu fördern und daß die gegenseitige Einwirkung auf Frieden zwischen den Vereinigten Staaten und Deutschland und auf friedfertige Auseinandersetzung bei Meinungsverschiedenheiten zwischen ihnen weise. Des Weiteren wird das Deutsche Volk aufgefordert, seine Bemühungen mit denen der Stammesbrüder jenseits des Ozeans zu vereinigen und auf die Nützlichkeit und Ehrlichkeit dieses Anerbietens zu vertrauen.

Dieses Appells hätte es kaum bedurft, denn das deutsche Volk hat, so weit es liberal oder demokratisch denkt, stets viel Sympathie für den Abschluß von Schiedsgerichtsverträgen gehabt, wenn es auch in dem Zustandekommen eines solchen mit Amerika nicht, wie der in Rede stehende Aufruf, ein „weltgeschichtlich bedeutendes Ereignis“ zu erblicken vermöge. Der Aufruf ist aber ein sehr seltsames Zeugnis für die Haltung der Amerikaner gegenüber dem Vertrag und übertrifft die Erwartungen, die man von ihnen hätte erwarten können. Er ist ein Zeugnis für die Unklarheit, die über die Haltung der Amerikaner gegenüber dem Vertrag herrscht, und die Unklarheit, die über die Haltung der Amerikaner gegenüber dem Vertrag herrscht. Er ist ein Zeugnis für die Unklarheit, die über die Haltung der Amerikaner gegenüber dem Vertrag herrscht, und die Unklarheit, die über die Haltung der Amerikaner gegenüber dem Vertrag herrscht.

mit ziemlicher Sicherheit behaupten, daß der nächste Reichstag der Schiedsgerichtsverträge freundlicher gegenüber stehen wird, als der gegenwärtige. Eine dilatorische Behandlung der Angelegenheit wäre deshalb wohl am Platze.

## Zentrums-Obstruktion im Abgeordnetenhaus.

Das Zentrum hat am Freitag in der fünften Stunde im Abgeordnetenhaus einen teilschlüssigen Trieb ausgeführt; aber es war der Trieb eines dummen Teufels! Er war zu plump und zu durchsichtig, um nicht sofort von der Gegenseite in seiner Bedeutung erkannt zu werden. Es handelte sich um die dritte Lesung der Novelle zur Gemeindeordnung für die Rheinprovinz. Man weiß, daß das Zentrum dieses Gesetz zu Fall bringen will, weil es geeignet sein würde, seine Macht vielleicht ein wenig einzuschränken. Nur aus diesem Grunde unterstützte und stellte es Anträge, die für die Rheinlande das geheime Wahlrecht vorsehen, die Bejeitigung der Arreststrafen für Beamte und die Wahl der Landbürgermeister an Stelle der Ernennung anstrebt. Liberale Forderungen, für die die Volkspartei, ihrem Programm gemäß, sofort eintrat — leider nicht auch die Nationalliberalen. Die stille Hoffnung des Zentrums war offenbar die Annahme dieser Bestimmungen, damit das Herrenhaus die gesamte Vorlage zum Scheitern bringen möchte. Nun wurde aber heute wiederum die geheime Wahl in der dritten Lesung abgelehnt und die in der zweiten Beratung angenommene Aufhebung der Arreststrafen in namentlicher Abstimmung bei 252 anwesenden Abgeordneten wieder bejeitigt. Als hierauf über die Wahl der Landbürgermeister ebenfalls namentlich abgestimmt worden war, stellte sich heraus, daß nur 179 Abgeordnete an der Abstimmung teilgenommen hatten. Balle 73 Herren hatten sich in der kurzen Zwischenzeit abgesetzt und dadurch die Beschlussfähigkeit des Hauses herbeigeführt. Eine regelrechte Obstruktion, an der sich zahlreiche Herren des Zentrums, die Polen und soweit wir unterrichtet sind, auch ein Teil der Konserverativen beteiligten! Der bewußte Zweck dieses unerwarteten Vorgehens ist der, daß die Vorlage nunmehr stark gefährdet erscheint, da kaum noch ein beschlussfähiges Haus in der nächsten Woche vorhanden sein wird, das eine ausreichende Mehrheit dafür stellt. Zweitens aber — und das dürfte der tiefere Grund für den Zentrumsstreik sein — ist durch die Konstatierung der Beschlussunfähigkeit des Hauses der Präsident in die Lage versetzt worden, selbständig die Tagesordnung für die nächste, am Montag stattfindende Sitzung zu bestimmen. Es herrschte die Absicht vor, den fortschrittlichen Wahlrechtsantrag für diese nächste Sitzung vorzuschlagen, und die Parteien der Rechten hätten sich dem kaum widerlegen können, wenn die Tagesordnung am Schluß der Sitzung regulär vom Hause selbst festgelegt worden wäre. Zeit aber ist die Möglichkeit gegeben, daß der Wahlrechtsantrag am Montag nicht zur Verhandlung kommt. Herr v. Kröcher hat sich vorbehalten, das Menu für Montag den Abgeordneten noch bekannt zu geben. Soweit die von ihm in Aussicht genommene Tagesordnung inoffiziell bekannt geworden war, konnte man daraus ersehen, daß er selbst den Wahlrechtsantrag nicht vorzuschlagen beabsichtigte. Ob er selbst jetzt noch die Initiative im Sinne der Berücksichtigung jenes Antrages ergreift, steht sehr dahin. So charakterisiert sich die heutige Obstruktion des Zentrums als eine neue Gefälligkeit dieser Partei gegenüber ihren Freunden von der rechten Seite des Hauses, denen die Erörterung des Wahlrechtsantrages im höchsten Maße uneben sein würde. Die Politik der Schlische und Bisse ist ja Zentrumsart seit jeher; aber so ungeschickt wie diesmal hat das Zentrum wohl selten operiert.

## Der Reichstagspräsident Graf Schwerin-Löwitz

hielt kürzlich in dem in seinem Wahlkreise gelegenen Ort Treptow a. d. Tollense eine Versammlung über die politische Lage ab, in deren Verlauf er wörtlich sagte: „Sollte ich, was ich allerdings nicht hoffe, jemals in die

Lage kommen, hinsichtlich einer Stichwahl, etwa in unserem Kreise, eine Parole ausgeben zu müssen, so werde ich immer und unter allen Umständen auch den schärfsten bürgerlichen Demokraten doch noch mit aller Entschiedenheit als das kleinere Übel gegen jeden Sozialdemokraten zu unterzügen bitten.“

Die Deutsche Tageszeitung ist mit diesen Darlegungen des Herrn Reichstagspräsidenten keineswegs einverstanden, und sie hält die Angelegenheit für so wichtig, daß sie folgenden Hinweis erläßt: „Wir sind in der Lage mitzutheilen, daß die Mehrheit der bei der Leitung der konservativen Partei beteiligten Herren in diesem Punkte vom Grafen Schwerin-Löwitz abzuweichen und der Ansicht sind, man müsse von Fall zu Fall entscheiden und direkte Bundesgenossen der Sozialdemokratie genau wie diese selbst auch bei den Stichwahlen behandeln.“

Die „Konservative Korrespondenz“ bestätigt diese Nachricht der Deutschen Tageszeitung: „Wir können diese, dem Standpunkte des Herrn Grafen Schwerin entgegenstehende Auffassung namens unserer Parteileitung nur bejahen. Wir vermögen einen Unterschied zwischen Sozialdemokraten und deren Helfern nicht gelten zu lassen und müssen im übrigen die Entscheidung über die in den einzelnen Wahlkreisen zu beobachtende Stellung zur Stichwahl lediglich von taktischen Gründen unseres Parteinteresses abhängig machen.“

Aus diesen Auseinandersetzungen geht zweierlei hervor: erstens einmal ist das agrarische Gewerbe von der Notwendigkeit der unbedingten Bekämpfung der „vaterlandslosen“ Sozialdemokratie eben nichts anderes als ein Gewerbe; man ist entschlossen, dieselbe Sozialdemokratie zu unterstützen, deren Bestand angeblich Thron und Altar gefährdet, und um diesen vom konservativen Standpunkte aus geradezu „hochverräterischen“ Plan einigermaßen plausibel zu machen, vertritt man sich zu der kindlichen Behauptung, daß der bürgerliche Liberalismus ein „direkter Bundesgenosse“ der Sozialdemokratie sei. Die ganze Heuchelei dieser Aktion wird gerade dem schlichtempfindenden Manne auf dem Lande und in den Kleinstädten klar zum Bewußtsein kommen. Zweitens aber zeigt die Geschichte, daß die Konserverativen und Wähler sich mit ihrem Verzicht, die Sozialdemokraten auf Kosten der Liberalen zu begünstigen, im eigenen Lager eine schwere Gegnerchaft heraufbeschworen müssen. Es wird immer konservativer geben, die den unbedingten Kampf gegen die Sozialdemokratie tatsächlich für eine Pflicht der konservativen Partei erachten und die es nicht mitmachen wollen, daß nun auf einmal die gehegte Sozialdemokratie gefördert werden soll, bloß weil die Liberalen eine den Konserverativen nicht sympathische Taktik einschlagen. Die agrarische Bossheistatistik gegenüber dem Liberalismus wird entweder ernie Konfliktlinie in die konservativ Partei hineinbringen oder sie wird einfach von vielen Anhängern nicht mitgemacht werden.

Bemerkenswert ist, was über diese Wahltaktik das „Weißenfeller Tageblatt“, ein freikonservatives Organ, schreibt:

„Es ist tief bedauerlich — so läßt sich das genannte Blatt vernehmen —, daß die konservativ Partei, wie aus dieser Rundgebung hervorgeht, bei den Stichwahlen die eigenen Parteinteressen höher stellen will, als die gemeinsamen nationalen Interessen. Das ist ein schwerer Fehler, der sich am meisten an den Konserverativen selbst rächen wird. In der Praxis läuft er auf eine indirekte bezw. direkte Unterstützung der Sozialdemokratie hinaus. Freilicherweise haben die Wähler draußen im Lande vielfach auch in der konservativen Partei mehr nationale Einsicht als die Herren am grünen Tische in Berlin; sonst wären Stichwahl-Abkommen, wie das in unserem Wahlkreise abgeschlossene z. B., nicht zustande gekommen. Offiziell befinden sich anderwärts die rechtsstehenden Wähler bei den Stichwahlen mehr nationales Verhältnis, als ihre Parteileitung in Berlin, die nach dieser Rundgebung absolut kein Recht mehr hat, über unklare Stichwahlparolen anderer sich aufzulegen oder anderen Parteien die Unterstützung der Sozialdemokratie vorzuzwerfen. Sie kehre erst vor der eigenen Tür!“

